



Arge für Obdachlose

# Kupfermuckn

Straßenzeitung von Randgruppen und sozial Benachteiligten

Ausgabe 159 | **FEBRUAR 2015** | 1 Euro bleibt den VerkäuferInnen | Achten Sie auf den Verkaufsausweis

**2 Euro**



**WER SORGT FÜR DIE KINDER?**

Die Straßenzzeitung Kupfermuckn ist ein Angebot zur Selbsthilfe für Wohnungslose und für Menschen an oder unter der Armutsgrenze. Unsere Zeitung versteht sich als Sprachrohr für Randgruppen und deren Anliegen. Der Zeitungsverkauf und das Schreiben bringen neben dem Zuverdienst das Gefühl, gemeinsam etwas geschaffen zu haben. Von Wohnungslosigkeit Betroffene bilden mit Mitarbeitern des Vereins »Arge für Obdachlose« in partnerschaftlichem Verhältnis die Redaktion.

## Redaktion

Straßenzzeitung Kupfermuckn, Marienstraße 11, 4020 Linz, Tel. 0732/770805-13, kupfermuckn@arge-obdachlose.at, www.kupfermuckn.at

Projektleitung, Koordination, Layout, Fotos:

Heinz Zauner (hz), Chefredakteur  
Daniela Warger (dw), Leitung Redaktion  
Julia Kolar (jk), Leitung Redaktion  
Walter Hartl (wh), Layout, Technik

Redakteure: Angela, Anton, August, Bertl, Christine, Christian, Claudia, Erich, Georg, Hannes, Hans, Helmut, Johannes, Manfred R., Manfred S., Sonja, Ursula;  
Freie Mitarbeiter: Gerald, Margit

Titelfoto: Aus der »Malwerkstatt Porträtmalen« der Arge für Obdachlose / Helga Furlinger-Nagl  
Auflage: 30.000

## Bankverbindung und Spendenkonto

Arge Kupfermuckn, Marienstraße 11, 4020 Linz  
IBAN: AT02186000010635100 - BIC: VKBLAT2L

## Zeitungsabgabe in Linz, Wels und Steyr

Wohnungslose, sowie Menschen die in Armut leben und ihren Lebensmittelpunkt in Oberösterreich haben, können sich Montag bis Freitag zwischen 8 und 12 Uhr bei den Ausgabestellen melden und erhalten einen Verkaufserausweis. 50 Prozent des Verkaufspreises verbleiben den Verkäufern.

Arge für Obdachlose,  
Marienstraße 11, 4020 Linz, Tel., 0732/770805-19  
Soziales Wohnservice Wels, E 37,  
Salzburgerstraße 46, 4600 Wels, Tel. 07242/290663  
Verein Wohnen Steyr, B 29,  
Hessenplatz 3, 4400 Steyr, Tel. 07252/50 211

## Medieninhaber und Herausgeber

Vorstand des Vereines »Arge für Obdachlose«, Vorsitzende Mag.<sup>a</sup> Elisabeth Paulischin, Marienstraße 11, 4020 Linz, www.arge-obdachlose.at



## International

Die Kupfermuckn ist Mitglied beim »International Network of Street Papers« INSP  
www.street-papers.com



## Zur Dezemberrnummer

Eine sehr gelungene Ausgabe, erschreckend, nachdenklich und offen... *Martha Stollmayer (Facebook)*

## Hannes' poetische Weltsicht

Liebe Kupfermuckn-Redaktion, ich möchte mich auf diesem Wege bei Hannes für seine poetische Weltsicht und die Wahrheit, die darin steckt, recht herzlich bedanken. Es (er) hat mich sehr berührt! Ich kaufe die Kupfermuckn regelmäßig, muss aber gestehen, dass ich die Geschichten darin nur vereinzelt lese. Diese zwei Seiten von Hannes habe ich aber schon mehrmals gelesen, auch Freunden und Kollegen vorgelesen und werde sie noch öfters lesen. Ich habe jetzt seine Lebensgeschichte im Internet gelesen und wünsche ihm von Herzen, dass sein Traum in Erfüllung geht. *Karin Wesely, Leonding*

## Ein Lichtblick im kühlen November!

Was war es wohl, was mich anzog? Dieses Lächeln, ein strahlendes, warmes Lächeln. Echt und ungekünstelt. Er stand da mit seiner Zeitung und strahlte übers ganze Gesicht, nette, fröhliche Worte von sich gebend. Ein Lichtblick unter vielen Menschen, welche vor einem großen Einkaufshaus aus- und einströmten. Ein Kupfermuckn-Verkäufer. Er berührte mein Herz. Als ich das Geschäft betrat, dachte ich bei mir: »Wenn ich wieder herauskomme, kaufe ich mir eine Zeitung.« Als Dank für seine nette, fröhliche, menschliche Art. Dies war besonders, an diesem kühlen

und feuchten Novembertag. Gedacht, getan. Ich kaufte eine Zeitung. Wir wechselten kurze Worte und ich lud ihn auf einen Kaffee und eine Jause ein. So einen außergewöhnlichen Menschen möchte ich doch fragen, warum er so strahlt. Wir führten ein nettes Gespräch. Es war für mich sehr bereichernd, und ich weise darauf hin, dass man nichts besonderes sein muss, um von Gott in die Arme genommen zu werden. Nur ein echter Mensch muss man bleiben, oder wieder werden. Und er war es. Ein herzliches Dankeschön an Hannes und sein Lächeln, viel Glück weiterhin und ich würde mir von Herzen wünschen, mehr solch aufbauende und bewegende Begegnungen zu erleben. Mit freundlichen Grüßen, *Maria Schachner*



## Ehrlicher Kupfermuckn-Verkäufer Bala

Sehr geehrte Damen und Herren der Redaktion, vor wenigen Wochen ging ich in den SPAR-Markt Leonding einkaufen. Nach meinem Einkauf habe ich vom dortigen Bankomaten Geld behoben – offensichtlich hatte ich aber die 400 € stecken lassen. Ich kam zwei Stunden später – bei meinem nächsten Einkauf drauf – rief in der Filiale an und der Marktleiter - Herr Straka - meinte, ich hätte einen Lottotreffer gemacht. Das Geld wurde vom Kupfermuckn-Verkäufer, Bala Sabuy abgegeben. Diese Integrität und Ehrlichkeit des Mannes begeistert. Klar, dass er seine zehn Prozent bekommen hat, er hat aber viel, viel mehr gewonnen: einen sicheren und regelmäßigen Käufer des Kupfermuckn, ein tolles Image bei der Geschäftsleitung von Spar in Leonding und einen Fan Ihrer Zeitung. Meine Bitte: Bitten Sie Herrn Sabuy vor den Vorhang. Er hat als Vorbild großen Applaus verdient. Danke! *Beste Grüße, Mag. Fritz Seher*





## Hinter schwedischen Gardinen

### *Verärgerter Beamte wollte mich aus der Reserve locken*

Am 11. Mai 2009 wurde ich von der Justizanstalt Asten nach einer 42-monatigen Haftstrafe bedingt entlassen. Es tut nichts zur Sache, warum ich eingesperrt bin. Auf jeden Fall ging es weder um Vergewaltigung oder Missbrauch, noch um ein anderes Triebtäter-Delikt. Als ich damals inhaftiert wurde und das Leben hinter schwedischen Gardinen kennen lernte, war mir bewusst, dass alles, was ich draußen in Freiheit aufgebaut hatte, die Beziehung zu meiner Freundin und meine Wohnung, höchstwahrscheinlich verlieren werde. Und so war es auch. Irgendwann arrangierte ich mich mit dieser Situation und versuchte,

aus meiner Zeit in Isolation das Beste zu machen. Aber, dass dies nicht immer so einfach ist, haben mir die ganzen Umstände gezeigt. Zu meiner Person möchte ich noch hinzufügen, dass ich ein Mensch bin, der für Gerechtigkeit einsteht und ich jedem, der mir gegenüber steht, den Spiegel vorhalte. Mit der Tatsache, dass ich einsitze, habe ich mich schnell abgefunden. Ich verschönerte mir meine Tage mit intensivem Kraft- und Konditionstraining und erwartete die Besuche meiner geliebten Familie, die mir in dieser Zeit die größte Stütze war. Ein großes Dankeschön nochmals! Wenn man eingesperrt ist, freut man sich über Dinge, die man draußen als selbstverständlich gehalten hat, sei es ein Telefonat, ein Brief oder die beschissene Stunde im Spazierhof. All das bekommt einen besonderen Wert.

Wenn es da nicht Beamte geben würde, die ihren Groll an den Gefangenen auslassen. Ich hatte damals Besuch von meiner Familie und mir wurde erzählt, dass es draußen gerade drunter und drüber ginge und mein Vater sich gegenüber meiner Schwester nicht mehr normal verhielt. Ich war wütend darüber und schrieb meinem Vater einen Brief, der es wirklich in sich hatte. Als ich mit meinem Brief fertig war, steckte ich ihn an meine Zellentüre, damit ihn der diensthabende Beamte zum Abschicken mitnehmen konnte. Ich dachte mir soweit nichts mehr und verfolgte meinen gewohnten Alltag, als auf einmal der Beamte zu meiner Zelle kam, die Türe öffnete und mir sagte, er würde mir am liebsten eine klatschen. Ich stand anfangs neben mir, weil ich nicht verstand, was er von mir wollte. Ich sagte ihm,



Zellengang in der Justizanstalt Garsten bei Steyr (Foto: Justizanstalt Garsten)

er solle reinkommen und es tun. Ich wusste, dass man binnen drei Sekunden zurückschlagen darf und pro Sekunde hätte er eine von mir zurückbekommen, da dies unter »Reflex« fällt. Später stellte sich heraus, dass er meinen Brief gelesen hatte und sich in der Küche neben den anderen Insassen über mich geärgert hatte. Eigentlich aber war es ihm untersagt, meinen Brief zu lesen. So etwas wird nur in der Untersuchungshaft angeordnet. Es geht ja noch weiter: Mir war klar, dass ich mit meiner Aussage die Konsequenzen tragen musste und diese unleidliche Geschichte nicht zu Ende war. Nach einer gewissen Zeit hatte ich schon einen besonderen Status als Gefangener. Ich hatte die Wäscherei über, was bedeutete, dass ich ganz alleine für 120 Insassen die Wäsche zu waschen hatte. Außerdem war ich nebenbei ein »Sportfatzi«. Ich hatte es während meiner Haftzeit wirklich weit gebracht, machte nebenbei noch meinen Hauptschulabschluss nach und war auf einem guten Weg. Das alles war mir viel zu wichtig, um mich mit einem Beamten herumzustreiten. Denn jeder, der schon einmal gegessen hat weiß, was für ein Privileg es ist, als Wäscher zu arbeiten und den gesamten Sportraum überzuhaben. In meiner Funktion kam ich im gesamten Ge-

fängnistrakt herum. Ich wusste über alles Bescheid, was hinter den Mauern passierte. Ich ließ mich auch nicht unterkriegen – von niemandem! Das einzige Problem war dieser Beamte. Der stieg mir ständig auf die Füße und wollte mich aus der Reserve locken. Als ich einmal in der Wäscherei den letzten Trockengang abwartete, um den Freigängern ihre Wäsche für das Wochenende geben zu können, stand dieser Beamte neben mir und kontrollierte jeden Handgriff von mir, bis er meinte, er wolle den Inhalt des Wäschesackes sehen. Er stand die ganze Zeit neben mir und hat genau mitbekommen, wie ich alles feinsäuberlich in die Säcke packte. Ich fragte ihn, was dies solle und wenn er die Wäsche sehen möchte, solle er sie selber ausleeren und sauber wieder zusammenpacken. Der Beamte leerte alles auf den schmutzigen Boden und verlangte dann von mir, die Wäsche wieder einzupacken. Ich war kurz davor, ihm eine zu verpassen. Aber da mein Haftende schon fast vor der Türe stand, wollte ich nichts riskieren. Ich hatte eine andere Idee: Ich öffnete einfach den Trakt zum Freigang und holte die Insassen, denen die Wäsche gehörte. Mit dem hat der Wachebeamte nicht gerechnet! Er stand ziemlich doof da. Die Gefangenen waren

sauer, denn ich war bekannt dafür, dass ich meine Arbeit gewissenhaft machte. Und da es sich um die Wäsche für den Freigang handelte, war das Desaster perfekt. Nach diesem Szenario saß ich in meiner Zelle und verfasste ein Schreiben an das Ministerium. Der Beamte bemerkte mein Tun und teilte mir mit, dass die Beschwerde nichts bringen würde. Ich sah ihn an und antwortete, dass ich es darauf ankommen lassen würde. Ich verfasste meine Beschwerde. Jeden Tag belächelte er mich. Mit weiteren Schikanen versuchte er, mich aus der Reserve zu locken. Ich informierte das Ministerium über all die Dinge. Die Briefe verließen das Gefängnis über meine Besucher. Das war eine Vorsichtsmaßnahme, damit diese nicht abhanden kommen konnten. Es dauerte sage und schreibe zehn Tage, bis die Herrschaften vom Ministerium zu zwölf aufmarschierten. Ich konnte beobachten, wie der betreffende Beamte seine Gesichtsfarbe verlor. Es wurde alles protokolliert, was sich zwischen ihm und mir ereignet hatte. Der Kommandant sagte mir, dass es für den Beamten große Konsequenzen haben würde, wenn ich meine Beschwerde durchziehe. Er würde um eine Strafversetzung nicht herumkommen. Ich wurde gefragt, ob wir das Ganze nicht mit einer Entschuldigung und einem Handschlag bereinigen könnten. Ich ließ mich auf das Angebot ein, nachdem er mir versprochen hatte, dass solche Schikanen nicht mehr vorkommen würden. Ich reichte ihm die Hand und sagte noch, dass ich beim nächsten Mal keinen Rückzieher mehr machen würde. Es dauerte wirklich nicht lange, bis alles wieder von vorne los ging. Er nutzte jede Gelegenheit, mich zu provozieren: Ob er mir zehn Minuten von meiner Besuchszeit nahm oder dafür sorgte, dass ich weniger zu Essen bekam. Er ließ nichts unversucht, mich aus der Reserve zu locken. Ich stand kurz vor meiner Entlassung und ließ mich nicht darauf ein. Ich hatte ganz andere Sorgen, denn ich musste mich auf meine Zeit in Freiheit vorbereiten. Ein letztes Mal verfasste ich ein Schreiben ans Ministerium. Dieses Mal machte ich ernst und nannte das Kind beim Namen. Wenn nicht schnell auf meine Beschwerde reagiert werde, könne ich für nichts mehr garantieren. Wiederum hat es eine Woche gedauert, bis die Herren vom Ministerium kamen. Ich teilte ihnen mit, dass sich seit ihrem letzten Besuch die Situation verschlimmert habe. Am Ende meines Gespräches legte ich eine Sammelbeschwerde auf den Tisch. Diese haben alle 120 Insassen unterschrieben, um mich zu unterstützen. Der Beamte wurde vom Freigang in den Normalvollzug verlegt. Dort ging es ganz anders zu. Drei Wochen später wurde ich entlassen und konnte den ganzen Mist hinter mir lassen. Es war mir total egal, was mit



dem schikanösen Beamten passieren würde. Ich wusste nur, dass es ihm im Normalvollzug nicht gefallen wird, da dort jeden Tag Randalen stattfanden. Jedem Gefangenen sei gesagt: Lass dich nicht fertig machen. Denn, egal, ob sie dich lieben oder hassen, irgendwann müssen sie dich entlassen. 34178 - meine Haftnummer. *Otto (Steyr)*

## In der Kirche wurden öfters geheime Botschaften ausgetauscht

Meine längste Haftstrafe dauerte zwei Jahre in Garsten. Ich war damals selbstständig. Das Zeitungen- und Zeitschriften-Verkaufen habe ich dem Finanzamt nicht gemeldet. Ich erhielt auch Zeitungspakete, die andere von Lagerplätzen gestohlen hatten. Mit dem Geld bin ich nach Deutschland geflüchtet. Dort wurde ich von der Polizei kontrolliert und hatte keinen Pass. Deswegen saß ich dort drei Tage. Dann wurde ich an die österreichische Polizei übergeben. Sie fragten mich, wo ich das ganze Geld her habe. Ich gab zu, dass ich einen Blödsinn gemacht hatte. Ich hatte zwei Zeitungsstände bei denen ich die gestohlenen Zeitungen verkaufte. Zuerst saß ich im Linzer »Landl« (Justizanstalt) in U-Haft. Bei der Verhandlung wurde ich wegen Hehlerei und Diebstahl dann zu zwei Jahren Haft verurteilt. Ich wurde nach Garsten ins Gefängnis gebracht. Weil ich gelernter Bäcker bin, konnte ich sofort in der Gefängnisbäckerei arbeiten. Die Arbeit machte den Haftaufenthalt erträglicher. So musste ich nicht den ganzen Tag nur herumsitzen und »hirnschechern« (trübe Gedanken spinnen). Ich hatte eine Einzelzelle. Darüber war ich sehr froh. Es gab viele Raufereien unter den Häftlingen, wegen Schmuggel, Schwarzgeld, Alkohol und wegen der Rangordnung. In den Mehrbettzellen gab es immer einen »Kapo«, der das Sagen hatte. Als Bäcker musste ich schon um zwei Uhr nachts aufstehen und alles vorbereiten. Um drei Uhr kamen die anderen und um sechs Uhr morgens, wenn alle Häftlinge geweckt wurden,

gab es schon frisches Brot. Häftlinge, die keine Arbeit hatten, machten jeden Tag eine Stunde Hofgang. Am Sonntag konnte man in die Kirche des ehemaligen Stiftes gehen, welche dann zum Gefängnis wurde. Dort gingen auch die normalen Bürger hin und wir saßen in einer eigenen Abteilung, bewacht von zwei Beamten in Zivil. Da wurden schon öfter »Kasiber« (geheime Botschaften) ausgetauscht und Geld oder andere Sachen hineingeschmuggelt. Ab und zu wurde einer erwischt, der kam dann einige Tage in den »Keller« (verschärfte Einzelhaft). Ab und zu konnten wir im großen Saal fernsehen, da musste man sich vorher anmelden. Einmal im Monat gab es die »Auspeisung« (Einkauf im Gefängnisladen). Die Hälfte des Verdienstes, das waren im Jahr 1979 nur 1,30 Schilling in der Stunde, konnte man für den Einkauf verwenden. Ich kaufte immer den »Landtabak«, Zigarettenpapier, Briefmarken und den billigsten Kaffee. Einmal im Monat schrieb ich meiner Freundin. Sie besuchte mich in den zwei Jahren nur ein einziges Mal, da sie sich so geschämt hatte. Erst gegen Ende der Haftstrafe gab es zwei Mal drei Tage Hafturlaub, damit man seine Familie besuchen oder Arbeit suchen konnte. Meine Freundin musste angeben, dass ich bei ihr wohnen darf. Weil mein Entlassungstag ein Sonntag gewesen wäre, kam ich schon zwei Tage früher am Freitag frei. Ich bin gleich zu meiner Freundin nach Linz gefahren, um Versäumtes ordentlich nachzuholen. Das war 1981 und seither war ich nie mehr im Gefängnis. *Bertl*

## Dank eines Mithäftlings kam ich im Häfn halbwegs über die Runde

Als mich 2002 die Polizei im Volksgarten verhaftete, war das ziemlich beschissen. Freitag war es noch dazu. Ich lebte zu diesem Zeitpunkt noch auf der Straße. Da ich zuvor noch gearbeitet hatte, hatte ich gerade noch fünf Zigaretten und soviel Geld, dass ich mir noch eine Schachtel Tschik und einen Doppelliter

Wein kaufen konnte. Als ich die Polizisten auf mich zukommen sah, dachte ich, oje, die wollen was von mir. Und so war es dann auch. Der eine Polizist, der mich kannte, sagte zu mir, ich müsse auf die Polizei-Inspektion Schubertstraße mitkommen. Dort werde abgeklärt, warum ich nicht zu der Verhandlung erschienen bin. »Okay«, sagte ich, »kann man nichts machen, aber den Wein habe ich auch bezahlt. Den werde ich doch noch trinken dürfen.« Der Polizist wollte mir das Trinken noch verbieten, doch so schnell konnte er gar nicht schauen, hatte ich den Wein in der Hand, setzte an und trank die halbe Flasche leer. Verärgert über meine Aktion brachten sie mich dann zur Polizei-Inspektion. Dort fragte ich, um welche Vorladung es sich überhaupt handle. Zuerst einmal beschwerten sie sich darüber, dass es nicht einfach war, mich zu finden. Ich hatte zu jener Zeit nicht einmal eine Meldeadresse. Dann behauptete einer, es ginge um eine gefährliche Drohung, die ich geäußert habe. Er müsse jetzt mit dem Staatsanwalt telefonieren und dann würden sie weiter sehen. So kam es, wie es kommen musste. Der Staatsanwalt forderte »Haft aufgrund von Fluchtgefahr«. Die Polizisten brachten mich ins »Landl« in der Fadingerstraße. Kaum angekommen, wurde ich dem Haftrichter vorgeführt. Dieser war bestürzt darüber, dass ich um diese Zeit schon betrunken war. Ich empfand es dann als Strafe, dass er mir Einzelhaft gab. »Ab mit Ihnen in die Zelle«, rief er mir noch nach. Etwas verzweifelt äußerte ich den Wunsch, dass ich einen Pflichtverteidiger haben möchte. Bis zum nächsten Morgen musste ich mit den wenigen Zigaretten auskommen. Am nächsten Morgen wurde ich zu der Ärztin gebracht. Auf mich wirkte sie eher wie eine Viehdoktorin. Sie pumpte mich mit 50 mg Praxiten voll, und das drei Mal am Tag. Das sind Tabletten, die schlimme Alkoholentzugserscheinungen verhindern sollten. Beim Spaziergang bekam ich von einem Häftling, dem ich zuvor mein Leid geklagt hatte, etwas zum Rauchen. Bevor wir wieder in unsere Zellen verfrachtet wurden, gab er mir noch etwas





»Herrgott schau oba« - Der Kirchturm als Mittelpunkt des Haftanstalt Suben (hz)

Tabak und Wuzelpapier. Am nächsten Tag, kurz vor dem Mittagessen, hatte ich noch Tabak, aber kein Papier mehr. So musste die Bibel mir eine Seite spendieren. Als der Justizbeamte die Zellentür öffnete, um das Mittagessen in Empfang zu nehmen, sagte er: »Himmel, was für ein schrecklicher Gestank!« Ich sagte: »Wenn ich ein Wuzelpapier gehabt hätte, würde es nicht stinken.« Bei jedem Spaziergang wurde ich dann aber zum Glück wieder mit einem Packerl selbst gestopfter Zigaretten versorgt. Am Tag der Verhandlung sah ich zum ersten Mal meinen Anwalt nur zum Händeschütteln, denn er musste gleich zum Richter. Bei der Verhandlung erfuhr ich, dass ich nur noch eine Woche »sitzen« musste. Damit war ich zufrieden. Während dieser Zeit bekam ich von meinem Mithäftling weiterhin Zigaretten. Noch heute denke ich mit ein wenig schlechtem Gewissen an diesen Kerl, der mir so großzügig geholfen hat. Herzlichen Dank an ihn, falls er meine Zeilen lesen sollte.  
*Manfred R.*

## Wegen Verwaltungsstrafen und Lappalien im Häfn

An einem Donnerstag letzten Oktober läutete es um 14:00 Uhr an meiner Tür. Ich öffnete nichtsahnend, als zwei uniformierte Polizisten da standen. Sie marschierten gleich in die Wohnung. Ich versicherte ihnen, dass ich über meine Rechte Bescheid weiß und verbot ihnen den Zutritt in die Wohnung. Sie zeigten mir

einen Strafbescheid und sagten, wenn ich die 100 Euro nicht bezahle, würden sie mich mitnehmen. Ich weigerte mich zu bezahlen. Es handelte sich hierbei um eine Strafe wegen Beamtenbeleidigung. Ein Jahr zuvor beschimpfte ich Polizisten, die mich beim Aussteigen aus einem Zug verhaftet hatten, als »Nazischweine«. Die Zivilbullen hatten mich im November 2013 einfach auf das Polizeirevier mitgenommen, obwohl ich nichts gemacht hatte. Ich hatte damals 1,2 Gramm Marihuana bei mir. Bei der Durchsuchung regte ich mich lautstark auf. Wegen dem Marihuana wurde zwar keine Strafe verhängt, dafür aber wegen Beamtenbeleidigung. Sie zogen damals Handschuhe an und durchsuchten mich wie einen Schwerverbrecher. Da zuckte ich aus. Und so kam es zur Strafverfügung von 100 Euro. Die wollte ich auf keinen Fall zahlen, weil ich mich ungerecht behandelt fühlte. Fast ein Jahr später standen nun die zwei Polizisten in meiner Wohnung. Ich sagte, dass ich nicht bezahlen würde, weil ich damals die Wahrheit gesagt hätte. Sie sagten, dann müssten sie mich mitnehmen. Sie zogen Handschuhe an und wollten meine Taschen durchsuchen. Ich regte mich lautstark auf und stieß einen Bullen von mir weg. Dann rissen sie mir die Hände zurück, drückten mich auf das Bett und legten mir Handschellen an. Meine Schulter, die ich mir vor drei Jahren verletzt hatte, tat höllisch weh. Sie riefen einen Arrestantenwagen mit weiteren Polizisten und fuhren mich, so wie ich war, in die Nietzschestraße. In einem Nylonsack konnte ich meine Medi-

kamente, Zigaretten und ein Buch mitnehmen. Im Wachzimmer musste ich einen Fragebogen ausfüllen. Mein Handy und meine Medikamente wurden mir abgenommen. Dann kam ich in eine Zelle mit Stockbetten. Wir waren zu fünft. Die anderen saßen alle wegen Schwarzfahren mit der Straßenbahn in Haft, einer sogar 15 Tage wegen 750 Euro. Das waren doch alles keine Verbrecher, mit denen ich gemeinsam in Haft war. Ich kam ins Gespräch und stellte fest, dass meine Mitgefangenen alle arbeitslos waren und von der Notstands- oder der Sozialhilfe leben mussten. Daher gingen sie lieber ins Gefängnis, weil sie nicht zahlen wollten oder konnten. Ich musste zwei Tage und zwei Stunden in Ersatzhaft verbüßen. Die saß ich auf der linken Arschbacke ab. Jetzt droht mir allerdings wieder eine Strafe wegen Beamtenbeleidigung, da ich mich so gegen die Verhaftung widersetzt habe. Den ganzen Tag lief der Fernseher mit den schwachsinnigen Serien. Ich hatte mir ein Buch zum Lesen mitgenommen und Zigaretten. Um 22:00 Uhr wurde das Licht abgedreht. Was blieb, war eine dumpfe Beleuchtung. Meine Medikamente bekam ich jeweils bei der Essenausgabe. Der Wachebeamte war eigentlich ganz nett. Zwei Tage später kam nach dem Frühstück ein Wachebeamter und teilte mir mit, dass ich um 16:30 Uhr entlassen werde. Ich bekam alle meine Sachen wieder zurück und fuhr nach Hause. Dort zog ich mich um und fuhr gleich in mein Stammlokal »Correto« in der Linzer Altstadt. Tja, in Österreich landet man wegen einer Lappalie schneller im Häfn als man glaubt. *King-Poet Flati*

## Wie ich einen Mann vor dem Knast bewahrt habe

Als ich eines Tages noch einen Abendspaziergang in der Steyrer Altstadt machte, sah ich, wie auf einer Brücke ein Mann mit einer Frau raufte. Die Situation eskalierte und plötzlich packte der junge Mann die Frau und hielt sie über das Geländer. Wie es aussah, wollte er sie hinunter auf den Asphalt schmeißen. Ohne zu zögern rannte ich - so schnell ich konnte - zu ihnen und schnappte nach dem Mädchen. Als sie wieder auf sicherem Boden stand, sagte ich zu ihr, sie solle sofort flüchten. Als ich dem streitsüchtigen Mann alleine gegenüber stand, kam es vorerst zu einem heftigen Wortwechsel zwischen uns beiden und dann zu einem wilden Handgemenge. Als er wieder halbwegs bei sich war, sagte er, ich solle mich warm anziehen, denn sein Bruder sei zurzeit noch im Gefängnis Garsten. Sobald dieser aber entlassen würde, mache er Hackfleisch aus mir. Schon einen Tag später erfuhr ich,



dass dieser Bruder tatsächlich einen schlimmen Ruf hatte – angeblich war er in ganz Steyr ein gefürchteter Mann. Der streitsüchtige junge Mann und ich gingen also mit dem Vorsatz auseinander, dass ich mich von nun an vor seinem streitlustigen Bruder fürchten müsse. Es vergingen einige Wochen. Durch Zufall kreuzten sich unsere Wege wieder. Er blieb stehen und ich sprach ihn auf die Aktion auf der Brücke an. Ich war erstaunt über seine Reaktion, denn er war mir plötzlich nicht mehr böse. Im Gegenteil - er bedankte sich bei mir: »Du hast mich damals vor einer schlimmen Tat zurück gehalten«, sagte er. Er wusste inzwischen, was geschehen wäre, wenn er seine Freundin über die Brücke geworfen hätte. Er wäre ganz bestimmt mit seinem Bruder im Gefängnis Garsten gelandet und sein Leben wäre für immer verpfuscht. *Helmut*

### ***Alles, was angenehm war, wurde beim Rapport gestrichen***

Acht Monate dauerte meine bisher längste Haftstrafe. Ohne Arbeit hätte ich die Zeit dort nicht so gut überstanden. 24 Stunden nonstop in der Zelle, da bekommt man einen Häfnkoller. Für uns Häftlinge gab es einiges zu tun: Die blauen und weißen RSA-Briefe mussten abgestempelt werden. Kartonweise standen diese Briefe vor uns. Nach der Arbeit tat uns alles weh, vor allem das Genick. Für die Männer habe ich auch ab und zu Socken gestopft. Die Herren der Schöpfung trafen wir immer während des Gottesdienstes. Alles schön und gut. Als dann aber Gabi, eine gute Bekannte von mir, ebenfalls inhaftiert wurde, gab es Ärger. Gabi bekam immer Rohybnol. Eines Tages gab sie mir zwei Stück davon. Ich musste mich gleich übergeben. Alles kam wieder hoch und landete auf dem Boden des Aufenthaltsraums. Frau Hess, eine sehr freundliche Beamtin, wollte wissen, was ich genommen habe. Sie fragte so lange nach, bis ich ihr alles gestand. Was folgte, war eine lange und laute Standpauke. Strafe gab es dann aber Gott sei Dank keine. Auf unserer Station waren zu jener Zeit 18 Frauen untergebracht. Klarerweise kam es zu Reibereien. Die Strafen waren oft hart. Einmal hagelte es beim Rapport zwei Wochen Hausarrest. Das war bitter, denn alles, was angenehm war, wurde gestrichen: Einkaufen, Besuche und die Post. Einmal versuchten wir, Schnaps anzusetzen. Das ist aber ziemlich in die Hose gegangen. Das Resultat war ungenießbar – viel zu sauer mit fürchterlichem Geruch. Wir ließen das dann den Männern über und gaben uns mit dem zufrieden, was hin und wieder den Weg zu uns fand. Es war eine lehrreiche Zeit. *Lilli*



So fängt alles an - Kupfermucknredakteur Bertl vor dem Gerichtsgebäude

### ***Als das Urteil verkündet wurde, warf es mich fast vom Sessel***

Schuld bin ich ja selber, aber im Grunde genommen nur wegen meiner Drogensucht. Es war Beschaffungskriminalität, um an mein Zeug zu kommen, das ich dringend brauchte. Mein Hirn war ausgeschaltet. Alles wurde mir erst dann klar, als ich in meiner Zelle saß. In Wels geht es einem aber recht gut, im Gegensatz zu anderen Gefängnissen. Es gab einen offenen Vollzug, da konnte man aus der Zelle in eine andere Zelle gehen. Man hat eine eigene Küche, ein Badezimmer mit Badewanne und Waschmaschine und das WC in der Zelle. Alles sehr praktisch. Es gab aber auch einen Fernseher in der Küche und zusätzlich hatte jeder einen in der Zelle. Eine Mitgefangene, die zu uns gestoßen ist, und davor zwei Wochen in der Linzer Justizanstalt ihren Aufenthalt hatte, hat uns einiges von dort erzählt. Dort habe man das Licht um 22:00 Uhr aus und um 5:45 Uhr wieder eingeschaltet. Gegen 18:00 Uhr hatten sie sich schon gefreut, da war der Tag für sie zu Ende. Denn um diese Zeit bekommt man die Schlaftabletten. Damit der Tag schnellst möglichst vorbei war, hatten die Frauen sie sofort geschluckt. So gesehen ist das Welser Gefängnis ein Hotel. Leider aber wurde ich drinnen nicht substituiert, obwohl sie mich deswegen festgenommen hatten. Ich wusste ja nicht, dass ich dafür ein Rezept gebraucht hätte. Ich war stinksauer und fertig. Damit ich keinen kompletten kal-

ten Entzug hatte, bekam ich Codidol und Praxiten. Die Haft war kein Zuckerschlecken. Am allerschlimmsten waren für mich die ersten zwei Monate in U-Haft. Weil ich mich nicht wirklich ausgekannt habe, fragte ich immer wieder Mitgefangene, was sie glauben, was mit mir passieren und wie viel Strafe ich bekomme würde. Ich bekam unterschiedliche Antworten. Der Tag der Verhandlung rückte näher und näher, meine Angst wurde größer. Je näher der Tag der Verhandlung kam, umso mehr schlotterten meine Knie. Und dann war es soweit. Am 17. Dezember 2013 fand dann die Verhandlung statt. Ich wurde von einem Beamten in das Landesgericht Wels gebracht. Vor dem Verhandlungssaal warteten schon all meine Opfer, meine Drogenberaterin und mein Freund. Als ich die Opfer sah, wurde mir richtig ungut. Die Verhandlung selbst war relativ schnell vorbei, da ich ohnehin geständig war. Als der Richter das Urteil aussprach, warf es mich fast vom Sessel. Irgendwas von 15 Monaten habe ich verstanden. Doch der Richter hatte es mir dann genau erklärt. Ich habe eine teilbedingte Strafe bekommen - fünf Monate scharf, den Rest auf Bewährung. Am 30. Jänner 2014 wurde ich dann von der JA Wels in die »Zukunftsschmiede« überstellt. Kaum war ich auf Therapie, wuchs mein Suchtdruck in das Unermessliche. Nach drei Stunden war es dann soweit, dass ich meine Sachen packte und abhaute. Was dann passiert ist, könnt ihr euch denken. Ich möchte es aber hier nicht erwähnen. *Name der Redaktion bekannt - Foto Seite 3: hz*

# Zu Gast in der Justizanstalt Suben

Interview mit Anstaltsleiter Oberst Gerd Katzelberger



**In Österreich müssen gegenwärtig rund 9000 Personen eine Haftstrafe in einer Justizanstalt verbüßen. Der Vollzug einer Freiheitsstrafe hat aber nicht nur den Schutz der Bevölkerung im Sinn, sondern strebt auch die Resozialisierung bzw. die Rückführung in ein strafrees Leben an. Um einen Einblick in den Gefängnisalltag und mögliche Resozialisierungsmaßnahmen zu erhalten, besuchte die Kupfermuckn die Justizanstalt Suben und interviewte den Anstaltsleiter Oberst Gerd Katzelberger.**

Das Gebäude der Justizanstalt Suben weist eine jahrhundertalte Geschichte auf. Bereits im zwölften Jahrhundert liess Bischof Altmann von Trient ein Stift auf dem Boden einer vorgermanischen Niederlassung erbauen. Im Jahre 1855 wurde das Stift zu einer »Weiberstrafanstalt« umfunktioniert. Zwölf Jahre später wurde diese wieder aufgelöst und zu einer Strafanstalt für Männer. 1932 wurde die Strafanstalt in ein Arbeitshaus für Rückfalltäter umgewandelt und 1975 wiederum zu einer Strafvollzugsanstalt erklärt.

In der Gemeinde Suben befindet sich eine von insgesamt 27 Justizanstalten in Österreich. Sie umfasst 289 Haftplätze, davon 30 im Freigängerhaus, bei einer Auslastung von rund 100 Prozent. Zusammengefasst sind circa 100 Personen in der Strafvollzugsanstalt Suben angestellt. Die Zuständigkeit umfasst erwachsene männliche Insassen, welche zu einer Haftstrafe von mehr als 18 Monaten verurteilt worden sind. Laut Oberst Katzelberger ist das häufigste Delikt, welches Insassen in Suben begangen haben, das der Körperverletzung.

## Ziele und Aufgaben

Der Vollzug einer Freiheitsstrafe hat die Aufgabe, sowohl die Gesellschaft zu schützen, als auch den Straftäter zu einer rechtschaffenen Lebenseinstellung hinzuführen. Das oberste Ziel einer Freiheitsstrafe ist die Reintegration des Straffälligen in die Gemeinschaft. Um eine Resozialisierung ermöglichen zu können ist es wichtig, dass der Übergang vom Leben in Haft zu einem Leben in Freiheit möglichst reibungslos vonstatten geht.

## Resozialisierungsmaßnahmen

Um diesem Anspruch gerecht zu werden, wurden im Strafvollzugssystem verschiedene Maßnahmen ins Leben gerufen. Diese beinhalten eine umfassende Betreuung und Behandlung der Insassen durch professionelles Personal, wie zum Beispiel durch Sozialarbeiter, Psychologen, Seelsorger und ärztliche Dienste, eine zielgerichtete Aus- und Weiterbildung, sowie Arbeit und Freizeitgestaltung. In der Justizanstalt Suben liegt aufgrund der geschichtlichen Hintergründe ein besonderer Schwerpunkt in den Bereichen Arbeit und Ausbildung. Jeder arbeitsfähige Haftgefangene hat in der Haftanstalt die Pflicht, einer Arbeit nachzugehen. Um die einzelnen Interessen und Fähigkeiten fördern zu können, gibt es verschiedene Betriebe und Werkstätten, in welchen die Insassen tätig sein können. Die Strafanstalt verfügt über 18 Betriebe und Werkstätten innerhalb des Gefängnisses, welche zum Beispiel für die Versorgung der Strafgefangenen oder für die Instandhaltung zuständig sind. Zusätzlich können die Werkstätten und Betriebe für andere Unternehmen der freien Wirtschaft Aufträge und Produktionen übernehmen und somit eine Alternative zu einer Produktionsverlagerung ins Ausland darstellen. Diese Maßnahmen dienen dazu, dass die Gefangenen unter realitätsnahen Verhältnissen an die Arbeitswelt herangeführt werden. Für Insassen, welche in der Haftanstalt als Freigänger geführt werden, bzw. sich im gelockerten Vollzug befinden, besteht die Möglichkeit, auch außerhalb der

Gefängnismauern einer Arbeit in einem Unternehmen nachzugehen. Lockerungen des Vollzuges haben die Aufgabe, bevorstehende Entlassungen vorzubereiten und bereits während der Haft einen Wiedereinstieg in das Berufsleben zu ermöglichen. Laut dem Leiter der Justizanstalt passiert es immer wieder, dass Gefangene nach ihrer Entlassung vom Betrieb übernommen werden.

## Small Business Starter

Ein Projekt, welches in der Justizanstalt Suben für Strafgefangene aus Schwarzafrika initiiert wurde, ist »Small Business Starter«, kurz SBS genannt. Hier handelt es sich um eine Qualifizierungsmaßnahme, in welcher sich die Gefangenen Tätigkeiten und Grundwissen im Rahmen einer theoretischen und praktischen Ausbildung aneignen. Der Sinn dieser Maßnahme ist, dass sich Menschen aus Afrika auch in ihren Heimatländern ihren Lebensunterhalt verdienen und eigene kleine Betriebe führen und gründen können. Neben den Bereichen Arbeit und Ausbildung, gibt es für die Häftlinge diverse Möglichkeiten der Freizeitgestaltung, wie zum Beispiel sportliche, musische (eigene Gefängnis-Band) und gruppenbezogene Aktivitäten. Generell kann man sagen, dass sich die Situation für Insassen einer Justizanstalt in den letzten Jahrzehnten in Österreich stark verbessert hat. Mittlerweile kann man eine Freiheitsstrafe nicht mehr nur als Strafe betrachten, sondern auch als Chance, den Weg in ein selbstbestimmtes und eigenverantwortliches Leben zu finden. *Text: jk, Foto: hz*





**[insp]** International Network of Street Papers

# #VendorWeek

2 - 8 Februar 2015

Wir feiern INSPirierende Menschen

[www.street-papers.org](http://www.street-papers.org)  
f inspstreepapers  
@\_INSP



114 Straßenzetungen - 35 Länder - 6 Millionen Leser  
14.000 Verkäufer, die sich eine bessere Zukunft erarbeiten



# Dem Kind zuliebe gibt es immer eine Lösung

## Probleme beim Sorgerecht durch säumige Unterhaltszahlungen

### *Als ein Kind eine Lehre begann, ließ mein Ex die Alimente mindern*

Viel zu oft geht nach einer Trennung der Vater wieder eigene Wege, während die Mutter versucht, den Kindern ein schönes Zuhause zu erhalten. Bei mir war es jedenfalls so. Nach der Scheidung wurden entsprechende Alimente mit meinem Ex-Mann vereinbart und ich habe nach 17 Jahren auf meinen eigenen Unterhalt verzichtet. Obwohl ich eigentlich Anspruch darauf gehabt hätte, denn der Scheidungsgrund war seine letzte Untreue, mit der er auch heute noch zusammen ist. Ich hatte einen Job, und mit der Höhe der Alimente konnte ich die Kosten der Wohnung decken und unsere Kinder gut versorgen. Ich dachte

natürlich damals nicht daran, dass er arbeitslos werden könnte und so flatterte schon wenige Zeit nach der Scheidung ein Beschluss ins Haus, dass es ihm nur möglich war, den Mindestbetrag zu zahlen. Gut, das Leben ging weiter und ich machte eben ein paar Überstunden mehr, wenn die Kinder wieder einmal extra Kleidung oder Geld für die Schule brauchten. War ja auch nicht so schwer, neben dem bisschen Haushalt, der Schule und etwas Zeit für die Kinder. Doch dann verlor ich meinen Job und vorübergehend auch die Kraft zum Kämpfen. Natürlich fand ich immer wieder schlecht bezahlte Jobs in diversen Callcentern, denn mit »dreißig plus« und drei Kindern (zwei waren noch Zuhause) hatte ich einfach den Anschluss verpasst und so auch die Chance, irgendwo noch Karriere zu machen.

Und ich war schlicht gesagt zu dämlich, regelmäßig zum Gericht zu gehen, um seine finanzielle Situation überprüfen zu lassen, die sich sicher mit dem neuen Job wieder gebessert hatte. Mein Ex war da wesentlich cleverer, denn sobald ein Kind eine Lehre begann, ließ er die Alimente wieder mindern, ohne daran zu denken, dass sie in diesem Alter ihr Geld selbst brauchten und nichts zum Essen oder Wohnen beisteuern konnten. Die Konsumgesellschaft verlangte es ja, aktuelle Dinge zu besitzen und ich verstand meine Kinder und wehrte mich natürlich auch nicht dagegen. Also kämpfte ich alleine weiter, so lange ich konnte, und vor allem bis meine Kinder sich eine eigene Existenz aufgebaut hatten. Es gibt natürlich auch Väter, die weiterhin um das Wohl ihrer Kinder (nicht nur mit Worten) be-



sorgt sind und Mütter, die wiederum die Männer voll ausnützen. Wie gesagt, es gibt viele Seiten! Trotzdem wünsche ich mir, dass jedem klar ist, das man sich die Verantwortung für unsere Kinder ein Leben lang teilen muss. Das bringt Stabilität in ihr Leben und zeigt ihnen, dass sie von beiden geliebt werden! Ich liebe meine Kinder und bin natürlich stolz auf sie. Doch heute bin ich auch etwas stolz auf mich, weil wir diese, oft harte Zeit auch alleine ganz gut überstanden haben! *Angela*

### ***Wenn man ein Kind zeugt, muss man auch dafür aufkommen***

Als meine Tochter geboren wurde, war ich gerade beim Bundesheer. Da war es mir egal, dass ich Unterhalt für meine Tochter bezahlen musste, da ja das Bundesheer den Unterhalt bezahlte. Doch als ich im Dezember vom Bundesheer abrüstete und ich dann als Zimmermann arbeitete, blieb mir nichts anderes übrig, als mich arbeitslos zu melden, da mir mein Chef sagte, dass er für mich, so wie auch für andere Arbeitskollegen, keine Arbeit im Winter hätte. Dass man beim Bundesheer nicht den großen Verdienst hat, ist vielleicht bekannt. Ebenso war auch das Arbeitslosengeld nicht zu hoch ausgefallen. So blieb mir keine andere Wahl, als mir das Geld für die Alimente zurückzuhalten. Als das Jugendamt drei Monate später erfuhr, dass keine Zahlungen mehr eingegangen sind, wurde ich auf das Amt zitiert. Dort erklärte ich, dass es ohnehin nur für ein paar Monate sei, da halt jetzt über den Winter keine Arbeit für mich in Aussicht sei. Einen Monat später flatterte aber ein Briefchen vom Bezirksgericht ins Haus. Ich musste mich dann beim Richter verantworten, wegen nicht geleisteter Unterhaltszahlung für meine minderjährige Tochter. Ich nahm den Gerichtstermin wahr, und als mich der Richter fragte, warum ich keine Alimente bezahle, erklärte ich es ihm. Doch der Richter schenkte mir kein Ohr und sagte zu mir, wenn man ein Kind zeugt, muss man auch dafür aufkommen. Dasselbe sagte ja auch ich, aber er schenkte mir keinen Glauben, da ich keine Bestätigung vorweisen konnte, dass ich sicher wieder in meiner Firma als Zimmermann anfangen kann. Der Richter sagte, wenn ich nicht bezahle, würde er mich einsperren lassen und mich auch noch zu einer Bewährungsstrafe auf drei Jahre verdonnern. Soweit kam es nicht, dass ich eingesperrt wurde, da ich Ende April wieder in der Firma anfangen und dann gleich wieder meine Alimente zahlen konnte, auch die von den vier Monaten, in denen ich keine bezahlte, zahlte ich in Raten zurück. Ich kam all die Jahre, in welchen ich Alimente bezahlen musste, mit dem Gesetz

nicht mehr in Konflikt, da ich sie immer regelmäßig bezahlt hatte. Ich bin der Meinung, dass man für seine Kinder sorgen muss. Damals ging es halt nicht anders, da die Wohnung zu bezahlen war, das Auto fuhr auch nicht ohne Benzin und mein Ersparnis ging beim Bundesheer drauf. Zu Essen brauchte man ja schließlich auch etwas. *Manfred R.*

### ***Ich bin der Meinung, die Armen sind immer die Kinder***

Der Unterhalt ist ein Grundpfeiler der sozialen Sicherheit für den alleinigen Erziehungsberechtigten. Wenn es der Vater oder die Mutter finanziell selber nicht schafft, die Alimente zu begleichen, springt der Staat mit einer Verzögerung von mehreren Monaten ab Antragstellung ein! Wer nimmt sich hier das Recht heraus und verurteilt hier einen Elternteil, dass er keine Alimente mehr aus irgendeinem Grund bezahlen kann? Es ist sicher nicht leicht, für den alleinerziehenden Teil, ohne finanzieller Unterstützung des Vaters oder der Mutter auszukommen. Das steht außer Frage. Beziehungen gehen in Brüche und viele Themen bleiben unausgesprochen oder enden im Streit. Es bleiben tiefsitzende Verletzungen in beiden Elternteile zurück. Und es gibt immer eine Geschichte, die dahinter steht, warum der Vater oder die Mutter die Alimente nicht bezahlt bzw. nicht bezahlen kann! Die einen verurteilen die Väter weil sie nicht bezahlen, die anderen verurteilen die Mütter, weil sie so manchen Vater an den Rand des Ruins treiben. Unsere Gesellschaft ist Profi, wenn es darum geht, andere zu verurteilen! Jeder soll endlich gehen, andere zu verurteilen! Jeder soll endlich einmal vor der eigenen Haustüre kehren! Und wenn Papa und Mama sich streiten, wer denkt da eigentlich an die Kinder? Die Kinder sind die Armen, denn ein Kind sehnt sich nach beiden Elternteilen. Das sollte man sich einmal vor Augen führen! Elternteile, die plötzlich wie kleine Kinder miteinander streiten. Und diese wollen Kinder erziehen? Was lernt ein Kind daraus? Und was wird so ein Trennungskind dann später seinen eigenen Kinder weitergeben? Nachdem ich Vater von drei Kindern bin, und zweimal geschieden wurde, kenne ich dieses Problem! Und ich bereue es zutiefst, was ich durch das Streiten mit den Müttern meinen Kindern eigentlich zugemutet habe! Und diese Zeit des Erwachsen-Werdens, kann man im Leben nie mehr nachholen. Spuren von psychischen Schäden bleiben bei den Kindern zurück! Und jede Mutter oder Vater bereut dies im Nachhinein! Mütter und Väter, lasst euch nicht von Jugendämtern oder Gerichten aufhussen. Setzt euch an einen neutralen Tisch. Jeder Elternteil »darf« nachgeben! Geht mit gutem Beispiel voran! Ich selber

habe das umgesetzt - zwar leider erst bei meinem dritten Kind, aber immerhin. Ich bin bei dem Spiel der Ämter ausgestiegen. Und unsere gemeinsame Tochter muss nicht mehr den Prellbock für ihre Eltern sein. Man muss eben die volle Verantwortung für sich selber übernehmen. Die Schuld findet man immer bei einem selber! Falls es so etwas wie Schuld überhaupt gibt. Ein Kind hat das Recht auf Mutter und Vater. Getrennte Eltern, versucht euch gegenseitig zu verzeihen, setzt euch gemeinsam an einen Tisch und regelt eure Auseinandersetzungen. Es gibt immer eine Lösung. Eurem Kind zuliebe! *Christian*

### ***Geld ist scheiße! Kinder brauchen Liebe, hauptsächlich Liebe***

Was passiert im Fall einer Trennung von der Familie, von den Kindern? Was ist auch in meinem Fall passiert? Vorher lebst Du im Kreise Deiner Familie, die Du liebst, gemeinsam mit den Kindern, die Du liebst und für die Du Dich auch nach bestem Wissen und Gewissen bemüht, ein liebevoller Vater zu sein, zu spielen, Sport zu betreiben und ihnen überhaupt viel Zeit zu schenken, viel Zeit und viel Liebe. Ich war bei meinem Sohn sogar zwei Jahre in Teil-Karenz. Geld war in der Zeit überhaupt kein Thema. Wenn Du Arbeit hast und Geld verdienst (ich habe damals – als Pastoralassistent, als Altenheim-Seelsorger – gar nicht so wenig Geld verdient), dann fließt dieses Geld ganz selbstverständlich ins Familieneinkommen, ins Haushaltsgeld, von dem alle Ausgaben bestritten werden, ein. Es fällt Dir gar nicht auf, es läuft ganz von selbst. Und dann: auf einen Schlag bist Du weg, weg von der geliebten Familie, von den geliebten Kindern, darfst sie nur noch gelegentlich (z.B. 14-tägig am Wochenende laut »Besuchsrecht«) sehen, es wird Dir vom Gericht die Obsorge entzogen, d.h. Du hast bei der Erziehung Deiner eigenen Kinder auf einmal gar nichts mehr mitzureden, schon gar nicht mitzuzentscheiden, Du bist auch von der in der Ehe gemeinsam aufgebauten Existenz auf einen Schlag abgeschnitten, musst Dir mühsam wieder eine eigene Existenz aufbauen, das alles, obwohl Du oder während Du in einer schweren Krise steckst, in einem psychischen Schock-Zustand, während die Wunden Deiner Seele bluten, schwer bluten. Und mitten in das alles hinein bekommst Du dann die ultimative Aufforderung vom Gericht hineingeknallt, den Unterhalt für Deine Kinder zu zahlen, selbstverständlich, im Namen der Gerechtigkeit. Das musst Du dann erst einmal »durchdrücken«. Und in meinem Fall war es dann auch noch so, dass ich genau in der Phase auch noch meine Arbeit verloren habe. Naja,

# Unterhalt

Schön langsam wird's bei mir  
in der Wohnung kalt,  
meine Ex, die will mehr Unterhalt.  
Ich werd ihr halt um an 50er mehr brenna  
und nimma so oft zum Wirtn renna.  
Sie jammerte: »Ab heuer wurd alles teurer!«  
Ich sprach: »Das ist nicht nur so in der Provinz,  
sondern auch bei uns in Linz.«  
Werd halt in Zukunft zu Haus  
nicht mehr schwitzen,  
sondern mit dem Mantel  
vor dem Fernseher sitzen  
und auf den Teller,  
kommen auch nur mehr Produkte von Clever.  
Und statt der teuren Marlboro,  
kauf ich mir lieber Papier fürs Klo.  
Tue lieber wuzeln  
und werd mir am Wochenende  
dafür einen Braten brutzeln.  
Als Belohnung sozusagen  
in meinen alten Tagen.  
Ja, das Essen und mein schwarzer Humor  
halten mich noch am Leben  
und so könnt's schon sein,  
dass es mich noch eine Zeit lang wird geben.  
Muss dann auch noch viel schreiben  
um nicht in die Armut zu treiben.  
Hör jetzt auf, denn eins ist klar,  
Hirn und Tinte sind jetzt gar.

Hans

ich war auch in einer schweren Krise, ich hätte sowieso da nicht mehr vernünftig arbeiten können, schon gar nicht in der Seelsorge, wo Du ja doch einen freien Kopf zum Arbeiten brauchst. Diese Erfahrung, die ich damals gemacht habe, ist jetzt Gott sein Dank schon lange her. Es war wirklich eine schwere Krise, und doch, bei allem Schock, bei aller Enttäuschung und seelischer Verwundung, die ich damals erlitten habe, ich habe doch viel daraus gelernt. Es hat Veränderung in mein Leben gebracht. Es hat mein bürgerliches, vielleicht allzu bürgerliches Leben mit dem bürgerlichen Werte- und Normensystem ganz schön durcheinander gebracht. Es hat einen Prozess in Gang gebracht, in dem ich gelernt habe, die Dinge richtig(er) zu sehen, zu sehen, was wichtig ist im Leben und was weniger und was gar nicht: Das betrifft auch das Geld,

es betrifft vor allem die wahren Werte, die für mich jetzt die absolute Top-Priorität haben: Liebe und Barmherzigkeit. Und so kann ich das heute sehen, ganz klar sehen und ganz klar sagen: »Geld ist scheiße – ohne Liebe!« Ein Leben ohne Geld könnte ich mir gut vorstellen (ich habe ja schon fünf Jahre fast ohne Geld gelebt und war glücklich dabei), ein Leben ohne Liebe, ohne Barmherzigkeit – niemals! Und für Kinder gilt das auch, genauso, oder sogar noch viel mehr: Kinder brauchen Liebe, hauptsächlich Liebe. Geld brauchen sie eigentlich nicht, wenn, dann nur indirekt, zur Deckung ihrer Lebensbedürfnisse, keinesfalls anstelle von Liebe, bestenfalls als Ausdruck von Liebe. Geld zu geben, zu zahlen, als Ausdruck von Liebe, ist okay, das ist voll okay, nur ersetzen kann es die Liebe niemals. Ja, soweit meine bescheidenen Einsichten/Erkenntnisse zu diesem Thema. Ob ich damit den großen Umbruch, die große Revolution bewirken kann? Wenn ich nur den einen oder anderen Menschen damit ein bisschen berühren, ein bisschen bewegen kann, dann macht mich das schon sehr glücklich. *Johannes*

## Anita muss für zwei Kinder den Unterhalt bestreiten

Anita hat zwei Kinder für die sie den Unterhalt bestreiten muss. Sie ist seit knapp zwei Jahren alleinerziehende Mutter. Vorher lebte sie zum Teil mit dem Vater der Kinder in einer Wohnung! Nachdem er sie hintergangen hatte, während sie mit einer schweren Krankheit im Krankenhaus lag, und sie ihm draufgekommen ist, dass er sie währenddessen mit einer anderen Frau betrogen hatte, warf sie ihn aus der gemeinsamen Wohnung. Als Mann an ihrer Seite sorgte er auch schon lange nicht mehr dafür, dass seine Lebensgefährtin und natürlich auch die Kinder immer genug zu essen und auch andere lebensnotwendige Dinge zu Hause hatten. Er ging zu jener Zeit keiner geregelten Arbeit nach. Doch er hatte immer Geld. Dieses jedoch verspielte er lieber, oder brachte es anderwertig durch. Da er als Vater eingetragen ist, denkt sich wohl jeder, dass er sich um das Kindeswohl kümmern sollte. Anita hatte vor allem finanzielle Probleme am Schulbeginn oder wenn der Winter kam, da sie oft nicht wusste, wie sie den Kindern alles Notwendige besorgen soll. Kürzlich hat sie es nun aber vor Gericht durchgebracht, dass sie den Unterhaltsvorschuss bekommt und sich und ihren Kindern alles Notwendige kaufen kann. Momentan bezieht sie die Mindestsicherung. Damit kann man bekanntlich keine großen Sprünge machen. Sicher, sie bekommt mehr als ein Alleinstehender. Viel ist es aber trotzdem nicht und bei extra Anschaffungen

sind diese kaum zu stemmen. Eigentlich sollte es ja den Kindern einmal besser gehen, dachte sie sich. Doch diese Träume musste sie auf Eis legen. *Sonja*

## 10.500,- Euro Unterhaltsschulden für meine Tochter

Seit meiner Scheidung im Jahre 1996 bin ich zu Unterhaltszahlungen für meine drei Kinder verdonnert worden. Ich handelte damals korrekt und ließ mich pfänden. Meine Frau forderte vom Staat Unterhaltsvorschuss ein. Die ganze Zeit über ging ich arbeiten und bekam das Existenzminimum. Doch als die älteste Tochter 18 wurde, bekam ich einen Brief vom Jugendamt. Dort wurde mir mitgeteilt, dass sie nichts mehr mit der Sache meiner Tochter zu tun hätten. Ich war froh, für ein Kind weniger zahlen zu müssen. Doch nach einiger Zeit kam vom Gericht in Steyr die nächste Überraschung. Ich müsse 10.500,- Euro Unterhaltsschulden für meine Tochter bezahlen. Ich rief bei Gericht an und erklärte, dass ich mich zurzeit in Privatkonkurs befinde. Doch mir wurde erklärt, dass meine Frau um Unterhaltsvorschuss angesucht habe und ich dem Staat nun Zinsen aus diesem Begehren schulde. Nun warte ich ab, bis meine beiden anderen Kinder auch 18 werden und mich das Gericht erneut kontaktiert. Höchstwahrscheinlich werden mich die Zinsen dann in den Abgrund werfen. Deshalb, liebe Unterhaltszahlenden, möchte ich euch eines raten: Vergesst niemals, wenn eine Frau den Unterhaltsvorschuss beim Staat beantragt, bekommt der Staat mehr zurück als er vorgeschossen hat. *Helmut*

## Unterhalt aus Invalidenpension

Ich muss für meine drei Kinder Unterhalt bezahlen, obwohl ich nur eine geringe Invalidenpension beziehe. Fast 90,- € monatlich. Meine älteste Tochter ist schon zehn Jahre alt, falls sie nicht studiert, bin ich in acht Jahren fertig. Aber für die Zwillinge muss ich noch sehr lange zahlen. Es sei denn, ich gewinne den Kampf gegen die Behörden und die Kinder sind wieder bei mir und meinen Mann, der auch der leibliche Vater ist. Wir werden demnächst wieder einen Antrag bei Gericht stellen. Die Unterhaltszahlungen werden von meinem geringen Einkommen abgezogen. Geld, für das ich eine bessere Verwendung habe: Sparbuch für die Kinder, Klamotten, Spielsachen, Essen oder was sie auch immer brauchen. Ich wünsche mir nichts sehnlicher als die Kinder wieder bei mir zu haben und das zu sein was sie brauchen, eine Mutter und Freundin in jeder Lebenslage. *Claudia // Fotomontage Seite 10: wh*



# Kindesunterhalt - Pflichten und Leistungen

Dr.<sup>in</sup> Silvia Luger, Leiterin der Abteilung Rechtsangelegenheiten (ASJF) des Magistrates Linz



**Fast 13 Prozent der in Österreich lebenden Kinder befinden sich in einem AlleinerzieherInnen-Haushalt und beinahe jede zweite Ehe wird wieder geschieden. Durch diese gesellschaftliche Veränderung ist für viele Elternteile das Thema Unterhaltspflicht kein Fremdbegriff mehr. Um das Kindeswohl gewährleisten zu können, wurde der Kindesunterhalt im Kindschaftsrecht festgesetzt, wodurch eine Regelung der Unterhaltspflicht gesichert ist. Frau Dr.<sup>in</sup> Silvia Luger, Leiterin der Abteilung Rechtsangelegenheiten (ASJF) des Magistrates Linz, gab der Kupfermuckn ein Interview.**

Mit dem Begriff Kindesunterhalt ist grundsätzlich die Pflicht beider Elternteile zur Unterhaltsleistung gegenüber ihren Kindern gemeint, egal ob die Eltern verheiratet sind oder nicht. Ein wichtiger Punkt ist, dass der Unterhalt dem Kind gebührt und daher kein Verzicht durch einen Elternteil möglich ist.

## Unterhaltsarten

Im Rahmen einer Obsorgeregelung zum Beispiel, wenn bei einer Trennung weiterhin gemeinsame Obsorge besteht, muss der hauptsächliche Aufenthalt bzw. Betreuungsort des Kindes festgelegt werden. Der Elternteil, der mit dem Kind im gemeinsamen Haushalt lebt, leistet seinen Beitrag durch Naturalunterhalt. Dieser beinhaltet Wohnen, Nahrung, Kleidung

und sonstige Bedürfnisse, wie zum Beispiel Freizeitgestaltung. Geldunterhalt (ist gleich Alimente) hat jener Elternteil zu leisten, der nicht im gemeinsamen Haushalt mit dem Kind lebt. Das heißt also einen Geldbetrag, der zwischen den Eltern vereinbart oder zum Beispiel über den Kinder- und Jugendhilfeträger vom Gericht festgesetzt wird. Bei Schwierigkeiten mit dem Geldunterhalt kann der obsorgeberechtigte Elternteil den Kinder- und Jugendhilfeträger zum Vertreter in Unterhaltsangelegenheiten bestellen. Dieser übernimmt dann die erforderlichen Anträge bei Gericht, bringt Erhöhungsanträge ein, überwacht den Eingang der Zahlungen und führt erforderlichenfalls Exekutionen durch. Der beauftragende Elternteil erhält - ohne die Belastung des Verfahrens - die hereingebrachten Alimente ausbezahlt. Zusätzlich gibt es noch den Sonderbedarf, mit welchem extra Beschaffungen, wie zum Beispiel eine Zahnspange, bezahlt oder auch besondere Fähigkeiten, wie zum Beispiel das Erlernen eines Musikinstrumentes, gefördert werden können. Hier müssen immer wieder Einzelentscheidungen bei Gericht getroffen werden, wenn die Eltern keine einvernehmliche Lösung finden. Die Zuständigkeit des Gerichtes richtet sich immer nach dem Wohnort des Kindes.

## Berechnungsmodelle

Um die Höhe des Geldbetrages festlegen zu können, gibt es nach der österreichischen Rechtsprechung zwei verschiedene Berechnungsmodelle. Bei der Prozentsatz-Methode gibt es keinen fix angelegten Betrag, sondern es wird das Jahresnettoeinkommen des Unterhaltspflichtigen herangezogen und ein Betrag über gesetzlich festgelegte Prozentsätze ([www.kinder-jugendhilfe-ooe.at/331.htm](http://www.kinder-jugendhilfe-ooe.at/331.htm)) berechnet. Die Prozentsätze werden bei weiteren Sorgepflichten verringert. Die Höhe des Unterhalts kann sich verändern, da zum Beispiel das Einkommen geringer geworden ist. Wenn man eine Änderung des Unterhaltes möchte und eine neue Vereinbarung mit dem Obsorgeberechtigten nicht möglich ist, muss man einen neuen Antrag beim zuständigen Gericht

stellen. Das zweite Modell ist der sogenannte Regelbedarf, was bedeutet, dass ein Durchschnittsbedarf durch fixe Richtsätze festgelegt ist. Durch die Luxusgrenze beschränken die Gerichte den Unterhalt des Kindes, wodurch der Unterhaltspflichtige nicht mehr als das zwei- bis zweieinhalbfache des Regelbedarfes zahlen muss.

## Berechnungsprogramme

Um sich selbstständig über die Betragshöhe zu informieren, kann man den Brutto-Netto-Rechner des Bundesministeriums für Finanzen ([www.bmf.gv.at](http://www.bmf.gv.at)) und den Unterhalts-Rechner der Kinder- und Jugendhilfe ([www.jugendwohlfahrt.at/werkzeug.php](http://www.jugendwohlfahrt.at/werkzeug.php)) verwenden.

## Unterhaltsvorschuss

Zur Sicherstellung des Unterhaltes gibt es in Österreich eine ganz besondere staatliche Unterstützung, den Unterhaltsvorschuß. Wenn ein Elternteil seiner Unterhaltspflicht nicht nachkommt, kann beim zuständigen Bezirksgericht dieser beantragt werden. Anspruchsberechtigt sind all jene Kinder (mit Ausnahmen), die in Österreich wohnhaft, aber nicht mit dem Unterhaltsschuldner zusammenleben und bei denen die Vaterschaft geklärt ist. Unterhaltsvorschuß wird für höchstens fünf Jahre gewährt (mit Verlängerungsmöglichkeit) und vom Oberlandesgericht ausbezahlt. Für den Unterhaltsschuldner besteht Rückzahlungspflicht.

## Unterhaltsende

Das Ende des Unterhaltes ist nicht mit der Volljährigkeit, sondern mit der Selbsterhaltungsfähigkeit erreicht, das heißt wenn das Kind aus eigenen Mitteln sämtliche angemessene Unterhaltsbedürfnisse finanzieren kann. Abschließend möchte Dr.<sup>in</sup> Luger den Lesern noch mitgeben: »Kinder sind uns allen wichtig, sorgen wir gemeinsam für das Wohl unserer Kinder.« *Text: jk, Foto: hz*



# Einmal um die halbe Welt ...

## Auszüge aus dem Leben von Satnam

**Satnam musste im Alter von 21 Jahren seine Heimat Indien und seine Familie verlassen. Durch einen Glaubenskrieg in seiner Heimatregion Punjab, Indien, musste Satnam und seine Familie um ihr Leben bangen, da sie der »falschen« Religion angehörten. Seit nunmehr fast 15 Jahren ist der gebürtige Inder in Österreich.**

Satnam wurde 1976 als zweites von insgesamt vier Kindern in Indien, in der Region Punjab, in einem kleinen Dorf, das aus nur 70 Familien bestand, geboren. Seine Kindheit verbrachte er in einem großen Familienverband, da in dem Dorf auch seine Großeltern, Onkeln, Tanten und weitere Mitglieder seiner Familie wohnten. Er konnte in dem kleinen Dorf

die Volks- und Hauptschule besuchen und anschließend das Polytechnikum und eine Lehre zum Elektrotechniker absolvieren. Obwohl seine Leistung in der Schule immer sehr gut war, wollte und konnte Satnam kein Studium beginnen. Da seine Familie von den Einnahmen eines kleinen Bauernhofes leben musste, blieb kein Geld für eine höhere Ausbildung, und so konnte er als Elektrotechniker seine Familie finanziell unterstützen. Als Satnam circa acht Jahre alt war, änderte sich die politische Lage in seiner Heimatregion Punjab und es kam zu einer Art Religionskrieg. In der Region waren vor allem zwei große Religionen vertreten, zum einen Angehörige der hinduistischen Glaubensrichtung, und zum anderen Angehörige der Glaubensrichtung Sikh,

die sich aus verschiedenen religiösen Einflüssen entwickelt hat. Der Konflikt zwischen den beiden Religionsgruppen entstand dadurch, dass die Sikhs einen von Indien unabhängigen Staat gründen wollten und sich für diese Zielerreichung extremistische Gruppierungen in dem Gebiet Punjab zusammen gefunden hatten. Für die Bewohner der Region war diese Situation sehr gefährlich, da sie weder den Extremisten noch dem Militär trauen konnten. Das Militär ging rigoros gegen Angehörige der Extremisten vor und sobald sie einen Verdacht gegen jemanden hegten, wurde dieser festgenommen, gefoltert und in vielen Fällen auch getötet. Wenn man jedoch nicht mit den Extremisten kooperieren wollte, erwartete einem als »Verräter« die gleiche Be-



handlung von dieser Seite. In der Bevölkerung herrschte große Verunsicherung und Angst.

## Flucht aus der Heimat

Im Jahr 1993 spitzte sich die Situation in Satnams Heimatdorf immer mehr zu, sodass seine Familie sich dazu entschloss, aus dem Dorf und der Region Punjab zu fliehen und ihre Heimat zu verlassen. Die Familie teilte sich auf ganz Indien auf, da sie bei verschiedenen Verwandten im Land unterkommen konnten. Das Leben, welches Satnam bislang gekannt hatte, veränderte sich durch die Flucht aus seinem Heimatdorf. Da die Versorgung durch den elterlichen Bauernhof nicht mehr möglich war, musste sich die Familie mit Hilfsarbeiten durchschlagen. 1997 entschloss sich der Vater, den Bauernhof zu verkaufen, da die Lage in der Region Punjab für Sikhs noch immer sehr gefährlich war und der Hof zu verfallen drohte. Durch die Einnahmen des Verkaufes konnten seine Eltern ihm die Reise nach Europa und ein Visum für Italien ermöglichen. Sein Vater und seine Mutter hofften, dass Satnam durch diesen Schritt in einer Zukunft ohne Ängste und Verunsicherungen leben konnte. Also begab sich der junge Inder auf die Reise nach Italien und musste bereits in Russland notgedrungen einen Reisetopp einlegen. Dass aus diesem Reisetopp fast drei Jahre werden würden, hätte er zu diesem Zeitpunkt nicht gedacht. Obwohl seine Eltern für die Reise sehr viel Geld für indische Verhältnisse zahlen mussten, verschwand der zuständige Begleiter nachdem sie die russische Grenze passiert hatten, mit den gesamten Reisetopp, dem Pass und dem Visum. Satnam musste sich ohne Geld und den wichtigen Dokumenten in Russland zurechtfinden. Durch Zufall lernte er sehr schnell Inder kennen, welche ebenfalls aus der Region Punjab geflohen waren. Er konnte bei diesen Leuten mitwohnen und bekam zu Essen. Im Gegenzug half er ihnen bei verschiedenen Hilfsarbeiten. Zwar wurde er des Öfteren von der Polizei kontrolliert, jedoch konnte er das Problem immer mit Geld lösen. Ende 1999 erreichte Satnam die Nachricht, dass seine Eltern erneut Geld zahlen konnten, um für ihren Sohn die Einreise in die EU-Staaten möglich zu machen. Also setzte der junge Inder nach fast drei Jahren seine Reise fort und kam über die Ukraine in die Slowakei. Diese sogenannte Reise erlebte Satnam als sehr schlimm. Er wurde mit vielen anderen Personen, welche ebenfalls die Grenze zur europäischen Union überqueren wollten, wie Sardinien in einen LKW gepfercht. Zu Essen bekamen sie fast nichts. Ein Laib Brot musste für sechs Personen pro Tag

ausreichen. Die hygienischen Bedingungen waren ebenfalls fürchterlich. Fast alle Leute, die sich in dem LKW befanden, bekamen Läuse auf der Kopfhaut. Kurz vor der Erreichung der österreichischen Grenze, weigerten sich die Besitzer des LKWs weiterzufahren. Satnam musste nochmals 800 Euro bezahlen, damit sie ihm über die Grenze verhalfen.

## In Schubhaft

Kurz nach der Überschreitung der österreichischen Grenze wurde der gebürtige Inder von der Polizei festgenommen und für drei Monate in Schubhaft genommen. Für Satnam war diese neue und ungewisse Situation nur schwer auszuhalten und so entschloss er sich, gemeinsam mit zwei anderen indischen Männern, einen Hungerstreik zu machen. Nach acht Tagen verschlechterte sich der gesundheitliche Zustand von Satnam so sehr, dass er ins Krankenhaus eingeliefert werden musste. Nachdem er das Krankenhaus wieder verlassen durfte, bekam er sogleich auch die Entlassung aus der Schubhaft. Kurz darauf wurde er in ein Flüchtlings-Auffanglager in St. Pölten gebracht, wo er Unterkunft und Versorgung erhielt. Dort wurde ihm auch das erste gültige österreichische Dokument ausgestellt, und zwar der Meldezettel. Ohne diesen durfte er das Gebäude, in dem er untergebracht war, nicht verlassen. Nach ein paar Wochen in St. Pölten musste Satnam nach Wien übersiedeln. In Wien lebte er in einem Wohnhaus. Für die Unterkunft musste er nicht aufkommen, jedoch bekam er ansonsten keine Verpflegung. Um seine lebensnotwendigen Besorgungen machen zu können, putzte er dort einmal pro Woche das dreistöckige Lager und bekam dafür 300 Schillinge. Das war damals seine einzige Möglichkeit, an Geld zu kommen, da er keine Arbeitsbewilligung für Österreich besaß. Während dieser Zeit in Wien lernte er andere indische Leute kennen, welche ihm anboten, dass er bei ihnen mitwohnen und für sie Zeitungen austragen könnte. Satnam nahm dieses Angebot gerne an und wechselte erneut seine Unterkunft. Da er ja keine Arbeitsbewilligung besaß, konnte er die Arbeit nicht offiziell anmelden und war den Launen seiner Arbeitgeber ausgesetzt, sodass er am Ende für seine getane Arbeit kein Geld sah. Die einzige Einnahmequelle, welche für Satnam möglich war, war das Austragen von Reklame, wo er circa 250 bis 300 Schillinge pro Woche verdienen konnte. Da der junge Inder die Aussicht auf eine Verbesserung seiner Lebenssituation in Wien als nicht gerade gut ansah und er Bekannte in Linz hatte, entschied er sich im Sommer 2004, nach Linz zu ziehen. Als er nach Linz kam, versuchte der Inder über die

Caritas eine Unterkunft zu bekommen, doch er erhielt weder von der Caritas noch vom Land OÖ eine Unterstützung, da die Grundversorgung, in welcher er sich als Asylsuchender befand, nur in Wien bereitgestellt wurde. Dies war Satnam nicht bewusst gewesen, doch wollte er auf keinen Fall mehr nach Wien zurückkehren. Er erfuhr von der Notschlafstelle, wo er dann auch für zwei Monate einen Schlafplatz bekommen hat.

## Der Weg aufwärts

Anfang 2005 erhielt der gebürtige Inder die lang ersehnte Arbeitsbewilligung für eine Reinigungsfirma. Generell kann man sagen, dass es für den jungen Mann endlich aufwärts zu gehen schien. Er erhielt 2005 nicht nur seine Arbeitsbewilligung, sondern lernte auch noch seine jetzige Frau mit ihren drei Kindern kennen. Es dauerte nicht lange, bis sie sich gemeinsam eine Wohnung suchten und zusammenzogen. Im Jahr 2008 wurde geheiratet und im gleichen Jahr kam auch noch der gemeinsame Sohn auf die Welt. Alles schien in geregelten Bahnen zu laufen. Doch 2009 kam für die junge Familie ein Rückschlag, da Satnam die Arbeitsbewilligung entzogen wurde und es dadurch zu finanziellen Schwierigkeiten kam. Alles schien sich wieder ins Ungewisse zu wandeln und die Familie sah ihre aufgebaute Existenz schwinden. Der junge Ehemann versuchte durch Aushilfsarbeiten irgendwie über die Runden zu kommen. 2011 wurde er Vater einer Tochter und die Geldsituation spitzte sich somit noch mehr zu. Über einen Bekannten erfuhr Satnam von der Möglichkeit des Kupfermuckn-Verkaufes und nutzte sogleich die Chance auf ein bisschen Zuverdienst. Durch den Verkauf der Kupfermuckn lernte der Inder einen Bauern aus der Linzer Umgebung kennen. Dieser bot ihm an, dass er zu den Erntezeiten bei ihm aushelfen kann. Diese beiden Zuverdienste ermöglichten es der fünfköpfigen Familie, ihren Lebensunterhalt bestreiten zu können. 2012 erhielt Satnam endlich das lang ersehnte Visum mit Arbeitsbewilligung, wodurch der junge Mann wieder Perspektiven und Hoffnung erhielt. Der Erhalt des Visums erlaubte dem gebürtigen Inder nach 15 Jahren mit seiner Familie in seine Heimat zu reisen und seine mittlerweile schwer kranken Eltern zu besuchen. Satnam hofft, dass er dies in den nächsten Jahren nochmals wiederholen kann, da sich seine Wurzeln und die seiner Kinder in Indien befinden. Vor circa vier Monaten konnte Satnam bei einer Elektrikerfirma zu arbeiten beginnen, doch musste die Firma leider Konkurs anmelden und die Arbeitssuche fängt von Neuem an. *Foto und Text: jk*



# Hier war ich Stammgast

## Beiselszenen und Wirtshausgeschichten

### *Altstadt-Lokal »Corretto« musste die Pforten schließen*

Nun also ist es soweit, ich werde wieder arbeitslos. Grund dafür ist die Schließung des Lokales »Corretto« in unserer Altstadt. Mit diesem Lokal stirbt ein Stück Kultur. Wenn gleich man dies nicht gleich vermuten mag, so verbirgt sich hinter der dicken Eingangstüre aus Holz eine spannende und zugleich schräge Geschichte. Menschen aus den unterschiedlichsten Ländern sind und waren hier, um einige Stunden der Realität zu entschwenden. Für die einen ist dieses Lokal kurzer Rastplatz und für andere das zweite Wohnzimmer. Wieder andere sehen es als Schandfleck der Stadt. Soziale Herkunft, Religion oder Nationalität

ten spielen hier ebenso wenig Rolle, wie die Illegalität von Cannabis. Fast ist man als Gast geneigt zu glauben, dies ist das Niemandsland zwischen der Justiz und dem Volk. Hier prallen unterschiedlichste Welten aufeinander und für manche Menschen war dieses Lokal auch die letzte Heimat vor der großen Reise in den Tod. Die Exekutive richtete beinahe ständig ihr Auge auf diesen Ort. Zwei Kameras sind im Eingangsbereich auf der Hofgasse positioniert. In der Hofgasse 12 befand sich, als noch keine oder sehr wenig Autos fuhren, eine Pferdeinstalle mit Nächtigungsmöglichkeit für Reisende. Dies lässt sich in den Lager-Räumlichkeiten noch deutlich erkennen. Die Altstadt war in jenen Tagen ein pulsierender Ort des Handels. In den 1970er Jahren beheimatete das Gemäuer den Alpenverein, welcher

dort ein Büro hatte. Erstmals als Lokal wurden die Räumlichkeiten 1979 genutzt. Die Altstadt war in jenen Tagen noch nicht verkehrsberuhigt und auch in dieser Zeit blühte der Handel prächtig. Recherchen zufolge bot eine einbeinige Prostituierte ihre Dienste an und freute sich über reißenden Umsatz. Von der Ersteröffnung an gesellten sich namhafte Künstler rund um das kleine Café. Eine florierende Werkstatt für Kunst entstand. Maler, Dichter, Bildhauer und Musiker fanden sich ein inmitten unserer Altstadt. Künstler wie Franz Aigner oder Franz Egger (beide Maler) gaben sich mit den Musikern Hubert Grillenberger und Gust Maly die Türklinke in die Hand. Schriftstellerin Eugenie Kain war hier ebenfalls häufig zu Gast, wie der Zeichner Othmar Zechy oder Josef Fischnaller, dessen



Werke man heute noch in der Hofgasse bewundern kann. Einher mit der Kunst kamen jedoch mit Ihnen auch die ersten Erfassungen der Polizei in puncto Drogenkonsum. In jenen Tagen war Heroin die Modedroge und so erlebte das Lokal ihre erste, intensive Drogenzeit in den Jahren 1982 und 1983. Der heutige Geschäftsführer Franz Remias übernahm das Lokal im Mai 1986. Inmitten dieser kreativen Hochzeit wurde dann die Hofgasse zur Fußgängerzone. Dies geschah im Jahre 1989. Ab Mitte der 80er Jahre, bis weit hinein in die 90er, entwickelte sich die Altstadt zur Partyzone. Die damalig vorherrschenden Drogen in der Altstadt waren Kokain und Alkohol. Der Altersschnitt sank zunehmend, dafür stieg die Zahl der Alkohol- und Drogenexzesse. Spuren der vorhergegangenen Nacht waren deutlich erkennbar und drückten sich in einem Scherben- Kotz- und Pissgemälde auf den Gassen aus. Das Corretto etablierte seinen oftmals viel zu schlechten Ruf und wurde zum größten Drogenumschlagplatz von Linz. Und dennoch gab es auch in dieser Zeit immer wieder mal richtige Highlights - unter anderem wurde ich damals Ende der 90er Jahre Stammgast in diesem Lokal. Auch in diesen Tagen waren viele bekannte Gesichter zu sehen. Es fanden sich zum Beispiel unser Judo-Olympiasieger Peter Seisenbacher, der Maler Manfred Koutek, der Schriftsteller Peter Handke, der Gründer des AEZ Hubert Bognermayr ebenso ein, wie unser Altbürgermeister Franz Dobusch und der Musiker Mario Huemer. Sogar Hermes Phettberg war hier, genauso wie unser »Kommissar Trautmann« Wolfgang Böck. Unmittelbar vor und nach der Jahrtausendwende entwickelte sich das Café immer mehr zur Zielscheibe von Attacken, welche meist von den benachbarten Nobellokalen ausgingen. In jenen Tagen gründete sich auch eine Altstadt-Initiative. Doch auch in dieser schwierigen Phase blieb das Corretto ein Ort der Begegnung. Mit der zunehmenden Flüchtlingsproblematik mischten sich auch die Hautfarben. So war es auch nicht überraschend, dass vor circa 15 Jahren immer mehr Menschen mit Flucht- und Migrationshintergrund zu den Gästen zu zählen waren. Im Jahre 2006 erfuhr das Lokal dann zum ersten Mal von meinen Fähigkeiten als Kellner. Inmitten meiner Ausbildung zum Sozialpädagogen arbeitete ich hier geringfügig. Jene Tage waren nicht unbedingt die besten, weder für das Lokal, noch für mich. Nach circa vier Monaten und unzähligen Abenden der einsamen Art beendete ich mein Dienstverhältnis. Wohl war mir damals alles zu viel geworden und als Kellner, der Drogen aller Art strikt ablehnt, war ich hier mit Sicherheit auch falsch. Doch was blieb, war meine Treue als Gast. Die darauffolgenden Jahre brachten dem Lokal einen

starken Anstieg an ausländischen Gästen, verbunden mit der stark steigenden Anfeindung durch den Altstadtverein »Neu«. Ein früher blühendes Künstlerlokal entwickelte sich langsam aber stetig zu einem Treffpunkt für Menschen, welche sich den unterschiedlichsten Randgruppen zugehörig sehen: Langzeitarbeitslose, Obdachlose, Alkohol- und Suchtkranke fanden sich nun vorwiegend als Gäste ein. Das Aufkommen von Crystal Meth wirkte wie Wasser auf die Mühlen für jene, denen dieses Lokal ein Dorn im Auge war. Im Sommer 2014 erlebte dieses Lokal seinen letzten großen Moment. Trotz gegenteiliger Schwüre entschied ich mich noch einmal, hier zu arbeiten. Heute wie damals finden sich neben und mit mir noch immer namhafte Künstler ein. Ein typische Beispiel dafür sind Christof Daniel Schwarzwälder, einige seiner Werke hängen im Lokal und natürlich unser »King Poet Flati«, dessen unvergessliche Werke sich über die ganze Lebenszeit des Corretto erstrecken. Letztendlich bleibt noch ein letztes Kapitel in dieser Geschichte zu beleuchten, und zwar das Verhältnis zwischen dem Lokal und der Exekutive. Wie oben schon erwähnt, zählten wir auch viele Beamte zu unseren Stammgästen. Für diese Menschengruppe sind Zeiten, in welchen sie einen Ort des Gesamtüberblickes hatten, wohl auch vorbei. Bisher konnten sich unsere Ordnungshüter stets sehr sicher sein, wo sich ihre Kundschaft herumdrückt, nun aber zerstreut sich, der an sich gut überblickbare Handel und Konsum von illegalen Substanzen, wieder in alle Stadtteile und die Suche nach Kleinkriminellen wird dadurch sicher nicht leichter. Abschließend kann ich nur sagen, dass mit diesem Lokal ein Kultur- und Kunsttreffpunkt untergeht, welcher - so hoffe ich - durch diesen Artikel ein klein wenig mehr in Erinnerung bleibt. Leid ist mir um das Arbeitsklima unter uns Kellnern und um Franky als meinen Chef. Noch nie zuvor bin ich eine Arbeitsstelle zweimal angegangen, doch für dieses Lokal habe ich wirklich gern gearbeitet und bin stolz darauf, einer der letzten Kellner gewesen zu sein. *Hannes / Bild links (hz): King Poet Flati vor dem Lokal Asphalt, das - neben dem Corretto gelegen - ebenfalls schließen mußte.*

### **Heftiger Streit vor dem Lokal mit Strobels Bertl**

Als ich vor Jahren in Tirol auf Saison war, ging ich nach Dienstende meist ins Beisl »Berg Heil«. Es war gemütlich und ziemlich urig. Dort traf ich eines Abends »Strobels Bertl«, so sein Spitzname. Wir kannten uns bereits, da er auch im Hotel, in welchem ich arbeitete, Stammgast war. Damals ließ er sich

immer blicken, wenn bei uns der »Tiroler Abend« gefeiert wurde. Das war meistens am Montag Abend. Wir saßen also nun an der Bar zusammen, tranken ein Bier nach dem anderen und hatte unseren Spaß. Doch dann kippte die Stimmung. Ihm dürfte der Alkohol zu Kopf gestiegen sein. Wir hatten eine Meinungsverschiedenheit und daraus entwickelte sich ein heftiger Streit. Ich bat ihn, das heikle Thema, welches zu diesem Streit geführt hatte, doch endlich abzuwickeln. Das machte ihn dann erst recht fuchsteufelswild. Er forderte mich schließlich auf, mit ihm hinauszugehen. Draußen schrie er mich an und fragte, ob ich wisse, wie sich eine »Tiroler Watschn« anfühle. Ich zeigte mich unbeeindruckt und entgegnete ihm: »Du hast bestimmt noch keine Oberösterreichische Watschn kennen gelernt!« Er meinte schnippisch: »Die fürchte ich ganz bestimmt nicht.« Und so kam es zu einem wilden Gerangel zwischen uns beiden. Am nächsten Tag fragte mich mein Chef, was ich denn mit Strobels Bertl aufgeführt hätte. Ich erzählte ihm, wie es dazu kam, und dass ich diese unsinnige Aktion heute sehr bereue. Als Strobels Bertl beim nächsten Tiroler Abend bei uns vorbei kam, versöhnten wir uns und blieben Freunde für lange, lange Zeit. *Helmut*

### **In der »Drehscheibe« war ich Stammgast**

Als ich früher zum Bahnhof kam, wusste ich eigentlich immer, wo ich Bekannte oder auch Freunde treffen konnte. So war es dann auch bei meinem Mann. Gekannt habe ich ihn vorher schon, aber unsere Beziehung begann eigentlich in der Bahnhofs-Resti, wie wir unser Lokal, unseren beliebten Treffpunkt gerne nannten. Ich erinnere mich heute noch genau an damals, als ich einen Blick durch das Glas des Restaurants warf und Karl in der Ecke sitzend erblickte. Er sah mich sofort und winkte mir, dass ich reinkommen solle. Ich ging hinein und trank ein Bier. Karl und ich kamen uns näher und so blieb ich auch den Rest des Tages dort. Ab diesem Zeitpunkt gingen wir öfters hin, weil wir auch mit allen Kellnern, die dort arbeiteten, immer gut auskamen. Bevor der alte Bahnhof abgerissen wurde, übernahm ein anderer die Räumlichkeiten der Bahnhofs-Resti. Es wurde alles ein wenig anders. Als dann die Räumlichkeiten in einen »Übergangsbahnhof« zogen, sollten wir noch unser blaues Wunder erleben. Eines Tages - es war ein Sonntag - trafen wir uns wie immer am Morgen, nachdem wir aus der Not schlafstelle raus mussten, in der »Drehscheibe« (wie sie sich jetzt nannte). Ein ehemaliger Kellner meinte, wir sollten uns zu ihm



Georg war viele Jahre Profi-DJ in verschiedenen Lokalen (Foto: privat)

an den Tisch setzen. Was wir auch taten. Er lud uns auf ein Getränk nach dem anderen ein. Es war eine lustige Runde, da sich mittlerweile noch andere zu uns gesellten. Dem Chef wurde das zu bunt und er gab uns allen Lokalverbot. Wir ignorierten dies jedoch. Sobald der Chef nicht anwesend war, genossen wir unsere Zeit im selben Lokal. Als dann der neue Bahnhof eröffnet wurde, gab es wieder die »Drehscheibe«. Auch dort tranken wir unser Bier. Ich wurde wieder zum Stammgast und hatte meinen Spaß in dieser Lokalität. Auch nachdem mein Mann verstorben war. Es entwickelten sich Freundschaften, sogar mit dem Personal. Als dann zwei Kellner aufhörten, änderte sich einiges. Es kam schon einmal vor, dass ich sehr lange auf ein Getränk warten musste oder ein weiterer Kellner meinte, er müsse alles doppelt kassieren. Ich ging zwar noch rein, um schnell mal was zu essen oder zu trinken, doch es hielt sich in Grenzen und ich saß nicht mehr den ganzen Tag drinnen. Mittlerweile musste der Besitzer zusperrern. Außerdem habe ich mir immer gesagt, ich kann mein bisschen Geld, das ich besitze, auch woanders hintragen, wenn ich in ein Lokal gehen will. *Sonja*

### **Mein schönster Wirtshausbesuch auf circa 1.600 Höhenmeter**

Während ich heute bis auf wenige Ausnahmen Abstand von Wirtshäusern und Lokalen halte, war ich vor vielen Jahren Dauergast in der Gastronomie. Teils beruflich bedingt, teils pri-

vat. Ich schätze eine gewisse Gemütlichkeit, angenehmes Publikum und gepflegte Gastlichkeit, keine Lokale mit lauter Musikbeschallung, auf modern getrimmt mit unqualifiziertem Servicepersonal und mäßiger Küche. In meiner Außendiensttätigkeit als Gebietsleiter eines Feuerlöschervertriebes und -services erinnere ich mich an die Gastfreundlichkeit einer hochgelegenen Alm mit dazugehörigem Wirtshaus. Eine schmale Straße mit mehreren Spitzkehren führte zum Gehöft auf circa 1.600 Höhenmeter. Es war Mittagszeit. Ich hatte dort einen Termin. Der Herbst hatte Einzug gehalten im steirischen Land. Ich sollte die vorhandenen Geräte überprüfen. So kam es, dass ich nebst Kontrolle mitgebrachte Neugierde an den Mann brachte, wahrlich ein Bombengeschäft! Für diese braven, fleißigen Leute war dies ein besonderer Tag. Die Wanderer und Sommergäste blieben aufgrund der fortgeschrittenen Jahreszeit schon aus und daher war ich ein seltener und willkommener Gast. Gemütlich war es dort oben. Mittlerweile war es später Nachmittag und das Wetter schlug plötzlich um. Es schneite und stürmte und die Fahrt ins Tal konnte ich abhaken. Auch der herrliche aber gefährliche Jagatee tat das Seinige. Beim Blick in den Spiegel fielen mir meine auf wundersame Weise rot leuchtenden Ohren auf und der gläserne Blick. Ja, ich hatte schon einen kleinen Schwipps. Die guten Leute in der Wirtshausstube begannen zu lachen. Ich konnte mir schon denken, wieso. Da hat doch die Seniorwirtin, dieses raffinierte Weib, mich mit ihrem Jagatee ausgetrixt. Jedenfalls wurde bei diesem Höllen-

getränk der selbstgebrannte Schnaps immer mehr anteilig. Bald schon hatte ich einen sattem Rausch und ein orkanartiger Sturm sauste rund ums Haus. »Ich habe dir eh schon das Gästezimmer hergerichtet. Mit dem obifoahn wird's heut eh nichts mehr«, lächelte sie mich an. Auch am nächsten Tag war ans Hinunterfahren nicht zu denken. Vor der Hütte lag eine eineinhalb Meter dicke Schneedecke. Und so verbrachte ich zwei herrliche Tage bei den Menschen mit großer Menschlichkeit und Gastfreundschaft. Auch für sie stellte mein Besuch ein besonderes Ereignis in ihrer Abgeschiedenheit dar. Für die Übernachtungen brauchte ich gar nichts zu bezahlen. Und für mich war dies der schönste Wirtshausbesuch meines Lebens. *Georg*

### **Hey Fräulein, schieben Sie mal ein Viertel für die Lady rüber**

Samstag abends besuche ich manches Mal das »Zeppelin« in der gleichnamigen Zeppelinstraße in Linz-Kleinmünchen. Seit dem wohl tragischen Tod des Chefs, er wankte betrunken Richtung Schnellstraße und wurde überfahren, hat eine starke Frau das Cafe übernommen. Sie heißt Swetlana und ist circa 25 Jahre alt. Erwähnenswert ist, dass sie viele von den alten Stammgästen, die ein schlechtes Benehmen an den Tag legen, einfach hinaus schmeißt. Swetlana ist eine knallharte Geschäftsfrau mit Herz. Aufschreiben lassen, geht nicht. Sie schupft den Laden fast ganz alleine. Das Publikum ist gemischt – vom Araber über Beamte und allem möglichen, was im Frankviertel so herumspaziert. Krach oder Raufereien sind extrem selten. Trotz allem ist die Stimmung oft bemerkenswert gut. »Na«, sagte einmal ein neuer, deutscher Gast zu mir, »watte hast du denn da?« Er wies auf mein Glas mit Wasser und Zitrone, das ich mangels Geld umsonst bekommen hatte. Ich sagte ihm, was es war. »Und was trinkste, wenn du Kohle hast? Von dem kriegst du ja Läuse im Magen!« »Nein«, gestand ich. »Hey Fräulein, schieben Sie mal ein Viertel für die Lady rüber. Das bezahlt ich.« »Danke schön!« Seine schnoddrige Art gefiel mir gut. Er erzählte mir, dass er auf Montage in Linz sei. Er trank sicher das Dreifache von mir und wollte mich zu immer mehr einladen. Als Monteur verdiene er gut, meinte er. Aber ich fand, dass ich genug getrunken hatte und bewegte meinen Hintern heimwärts. Als ich in meiner Jackentasche den Schlüssel suchte, spürte ich Papiere zwischen meinen Fingern. Es war ein Hunderter! Und ein Zettel von meinem neuen Bekannten mit der Mitteilung: »Dass du nicht Wasser trinken musst!« Ich habe ihn nie wieder gesehen. *Ursula*





Die Studenten der »Fachhochschule für Soziale Arbeit« überraschten uns mit leckeren, selbstgebackenen Keksen, welche die Kupfermucknverkäufer ihren Kunden schenken konnten.



Das Fanportal des Fußballvereines LASK spendete die Einnahmen ihres Punschstandes. Das Christkind möge es dem LASK mit dem Wiederaufstieg in die Bundesliga vergelten.



Soziallandesrätin Mag.<sup>a</sup> Gertraud Jahn bei der Weihnachtsfeier der Arge für Obdachlose. Herzlichen Dank an die Sozialabteilung des Landes für die Finanzierung der Wohnungslosenhilfe.



32 Bananenschachteln mit Lebensmitteln sammelten die »Lions Linz Delta« bei der weihnachtlichen Aktion vor dem Merkurmarkt im Lentia. Diese alljährliche Aktion ermöglicht die Unterstützung von zahlreichen notleidenden Menschen zur Weihnachtszeit.



Die Firma Strabag Linz spendete 5.000 Euro, die ihre Lehrlingsakademie »Teams Work« beim internationalen Ausbildungswettbewerb des Konzerns gewann. V.l.nr.: Prokurist Klaus Heller, Roland Zink (Lehrlingsakademie), Michael Mooslechner (Arge für Obdachlose), Prokurist Johann König



Seit vielen Jahren bekommen wir den Ertrag des Punschstandls Binzerweg und Beutlmayrweg in Keferfeld, das von den Familien Holzweber, Samhaber und Schmiedl organisiert wird.



Sozialstadtrat Stefan Giegler lädt zur traditionellen Weihnachtsjause in der Redaktion der Kupfermuckn ein, eine Gelegenheit für persönliche Gespräche.

## Danke für Ihre Spende!

Die Kupfermuckn und der Verein Arge für Obdachlose, zu dem die Straßenzeitung gehört, bedanken sich recht herzlich für die zahlreichen Geld- und Warenspenden, die wir im Rahmen der weihnachtlichen Spendenaktion »Solidarität mit wohnungslosen Menschen« erhalten haben. Mit einem klaren Bekenntnis zur weiteren Unterstützung der Wohnungslosenhilfe - auch in wirtschaftlich schwierigen Zeiten - dankte Soziallandesrätin Gertraud Jahn dem Verein bei der großen Weihnachtsfeier. Bei der traditionellen Weihnachtsjause mit Sozialstadtrat Stefan Giegler nahm sich dieser wieder Zeit zu persönlichen Gesprächen mit den KlientInnen. In Zeiten knapper Budgets ist der Rückhalt durch die Sozialpolitik von Stadt und Land besonders wichtig. Auf dieser Seite konnten wir nur eine kleine Auswahl »gelebter Menschlichkeit« darstellen. Alle Spenden kommen direkt Menschen die in Armut leben zugute. Herzlichen Dank! (hz)

# Man wird nicht zum Aussteiger geboren

Patrick lebt seit einem Jahr als Obdachloser in Linz



**Draußen ist es kalt. Für obdachlose Menschen ist der Winter die härteste Zeit des Jahres. Patrick (25) aus Feldbach erzählt von seinem Weg nach unten und seiner verzweifelten Suche nach geeigneten Schlafplätzen im Freien.**

Vor den Pforten des Vereins »Arge für Obdachlose« in der Marienstraße holt Patrick die Kupfermuckn-Zeitungen ab, die er auf der Landstraße verkaufen möchte. Seit einem Jahr lebt der gebürtige Steirer in Linz auf der Straße. »Man wird nicht zum Aussteiger geboren«, sagt der junge Mann. Wobei er zugibt, keine leichte Kindheit gehabt zu haben: Eltern geschieden, Mutter kaum Zeit für die Kinder, längst abgebrochener Kontakt zu seinem alkoholkranken, aggressiven Vater. Dennoch war Patrick vor ein paar Jahren noch auf einem guten Weg. Als gelernter Bürokaufmann habe er nach der Lehre ei-

nen Job in einem Call-Center bekommen. Dadurch konnte er sich mit 18 eine eigene Wohnung leisten und sein Leben alleine bestreiten - trotz Behinderung, die ihn von klein auf an den Rollstuhl fesselt. Der 25-Jährige zieht seine Schildkappe aus der Stirn und lächelt schüchtern. Er spricht freundlich und ruhig.

## Hilfloser Retter

Die Beziehung zu einer drogenabhängigen Frau war dann die tiefgreifende Zäsur in seinem Leben. Kurz vor der Entbindung befreite er die kranke Frau aus dem Mutter-Kind-Heim und schenkte ihr ein neues Zuhause. Sie war schwanger. Nicht von ihm, sondern von einem anderen. Trotzdem heirateten sie und gründeten eine eigene Familie. Nach einem knappen Jahr kam das zweite Kind zur Welt. Dieses Mal war Patrick der leibliche Vater. Zusehends vernachlässigte er seinen

Job. »Ich wollte nur noch für meine Familie da sein und praktisch den starken Mann spielen«, erklärt Patrick. Viel zu spät wurde ihm klar, dass er seine Frau nicht retten konnte. Durch seine Selbstaufgabe drohte sein Leben allmählich zu zerbrechen. Und dann ging alles plötzlich steil bergab. Patrick verlor seinen Job. Nach drei Monaten Mietrückstand kam die erste Räumungsklage. Abgründe öffneten sich, Hoffnungslosigkeit machte sich breit.

## »Game over« - alles verloren

Die Folgen: Beziehungsende, hoher Schuldenberg, keine Kraft für einen neuen Job, suizidgefährdet, Endstation Straße. »Game over« - diesen Schriftzug hat er sich damals auf seine Finger verteilen lassen. Seither gestaltet Patrick seinen Körper kompromisslos: Seine Tattoos, zahlreichen Piercings im Gesicht und die, mit einem großen Ring ausgedehnten Ohrläppchen, lassen sich mit Textilien nicht verdecken. Sie erinnern an seine schwierige Zeit. Patrick wollte damals nur noch eines: Aus seinem »verpatzten Leben ausbrechen«. Seine Flucht brachte ihn vor einem Jahr nach Linz.

## Erste Nacht auf dem WC

Geschickt lenkt er seinen elektrischen Rollstuhl, den er mit der linken Hand an einer Kurbel vorwärts bewegt, Richtung Landstraße und setzt mit seinen Erzählungen fort: »Ich konnte nirgendwo ein Bett auftreiben. Deshalb musste ich mich schnell mit dem Leben auf dem rauen Pflaster

zurechtfinden.« Die erste Nacht verbrachte Patrick in einem öffentlichen WC an der Unionkreuzung. An jenem Abend regnete es stark. Patrick musste diesen stillen, trockenen Ort aufsuchen, denn Nässe hätte die Elektronik seines Fahrzeuges ruiniert. Patrick erinnert sich: »Im Sitzen schlief ich ein. Der bitter-muffige Geruch und die Einsamkeit brachten mich zur Verzweiflung.«

## Ein harter Überlebenskampf

Am nächsten Tag suchte er in seiner Not die Caritas Wärmestube auf. Dort stärkte er sich mit einer warmen Mahlzeit und fand Anschluss an Gleichgesinnte. Diese Einrichtung zählt mittlerweile zu seiner wichtigsten Anlaufstelle. Patrick kann hier seine Wäsche waschen, sich duschen und seine wenigen Habseligkeiten aufbewahren. Inzwischen hat er sämtliche Notschlafplätze in und um Linz kennengelernt. Vor allem Tiefgaragen und Parks. Wenn es trocken ist, verbringt er die Nächte am liebsten mit einem Freund im Zelt beim Weikerlsee oder am Rande des Pichlinger-Sees. So lange, bis er - wie schon des Öfteren - von der Ordnungswache vertrieben wird und sich einen neuen Unterschlupf suchen muss. Ein Bundesheer-Schlafsack und eine Isomatte machen die Kälte halbwegs erträglich. Vor allem im Winter. Seit einem Jahr verkauft Patrick die Kupfermuckn und kann sich so sein Überleben sichern. Sein größter Wunsch: »Eine feste Bleibe, wenn's auch nur ein kleines Zimmer ist.« Und, endlich Kontakt zu seiner Tochter aufbauen. *Foto und Text: dw*



# Am liebsten wäre ich heute nicht aufgestanden



## Ein schlimmer Tag im Leben von Ursula

Grundsätzlich sah ich mit großer Freude dem Tag meiner Lesung entgegen. Sie sollte um 19:00 Uhr in der damaligen Raritätengalerie stattfinden und ich war mit den Vorbereitungen so gut wie fertig. Ich blätterte noch einmal durch die handgeschriebenen Seiten und fand eine unfertige Geschichte. Wo war bloß der Zettel mit dem Ende? Ich suchte und suchte. Un-auffindbar! Also setzte ich mich nieder, um ihn neu zu schreiben. Schön und gut – auch wenn es nervte. Die Zeit verging wie im Flug. Dann geschah mir ein kleines Unglück. Als ich mittags das Essen auftragen wollte, rutschte mir die ganz Quiche Lorraine von der Pfanne. Da konnte ich nur mehr aufklauben, was da so am Boden lag. Mein Mann sagte etwas, es kam zum Wortwechsel und schon stritten wir. »Na warte«, drohte er, »jetzt ruf ich meine Mutter an!« »Oh nein«, dachte ich, »schon wieder die! Ich halte es nicht mehr aus! Burli ruft Mami an – wie kindisch!« Ja, ich hasste sie damals. Oft musste ich mich sogar übergeben, wenn ich das Klack Klack ihrer Schuhe draußen am Hausgang hörte. Egal was war – der Bub war arm, und

ich war immer die Böse. Bubi hatte immer recht. Gott war sie einseitig. »Nein, ich kann nicht mehr! Und ich will nicht mehr! Aus! Ich bringe mich um! Dann muss ich sie und ihr Gekeife nie mehr haben. Irgendwie war da ein Kurzschluss! Ich springe, wenn sie kommt! Aus! Ende!«, diese Gedanken fesselten mich an jenem Tag. Ich kletterte auf das offene Fenster. »Nichts mehr spüren, nichts mehr sehen.« Als er Mama angerufen hatte, sprang ich kopfüber vom zweiten Stock. Ich schlug ziemlich hart auf, blieb aber bei Bewusstsein. »Da! Sogar zum Umbringen bist du zu blöd!« Als ich aufstehen wollte, weil ich ja im ersten Moment nichts spürte, knickte ich ein. Dann setzten die Schmerzen ein. Mein linker Fuß war dreifach gebrochen, das Fersenbein zerschmettert. Schien- und Wadenbein mehrfach gebrochen. In Wirklichkeit hatte mir mein Mega-Schutzengel geholfen. Ich hatte mich in der Luft gedreht und war statt kopfüber mit den Füßen am Boden angekommen. Fazit: Sieben Monate Liegegips. Die Lesung wurde wenigstens verschoben und nicht gestrichen. *Text: Ursula, Foto: hz*

## So wohne ich!

Gerald in Urfahr



## Trautes Heim mit Herrgottswinkel

Sie ist 25 m<sup>2</sup> groß, relativ hell, sehr ruhig, ordentlich und - vor allem leistbar. Der langjährige Kupfermuckn-Verkäufer Gerald ist stolz auf seine Wohnung in Urfahr. Seit 1996 lebt er dort bescheiden, aber glücklich. Das Esszimmer ist gleichzeitig Schlaf- und Wohnraum. Von einer größeren Wohnung könne er mit einem Einkommen von 813 Euro ohnehin nur träumen. Zu seinem Refugium gehört noch ein kleines Badezimmer, ausgestattet mit WC, einer Waschmaschine und einer alten Badewanne. Dank des Kupfermuckn-Verkaufs komme er halbwegs über die Runden. Seit zwei Jahren hat er eine vierbeinige Mitbewohnerin: »Mimi von Hundegebell«, wie er seine Katze nennt. In ihr fließe blaues Blut, meint er mit innerer Überzeugung. Und schon schleicht der kleine Vierbeiner unter dem Sofa hervor, das nachts als Gerald's Bett fungiert. Kleinformatige, bunte Bilder eines Künstler-Freundes und ein Wolfsbild mit Federn von Schwester Benildis, der ehemaligen Leiterin des Vinzenstüberls, schmücken die Wand über der Couch. Sie verdecken praktischerweise das nicht fertig gestrichene Mauerwerk. Zwischen Fenster und dem Wandschrank mit alter Holztüre, hinter welcher er ein paar notwendige Essensvorräte hortet, befindet sich das »heilige Eck«: So nennt er den Herrgottswinkel. Über dem Kruzifix thront ein Engel. Darunter hängt ein Bild des Letzten Abendmahls. »Ich bin streng katholisch«, sagt Gerald mit ernster Miene. »Jeden Abend vor dem Einschlafen mache ich ein Kreuz und danke Gott für den Tag.« Bei genauerem Hinsehen offenbaren sich noch weitere religiöse Gegenstände, die den Raum erobert haben. Sein »wertvollstes Stück« sei der große Flatscreen-Fernseher, den er sich nach Jahren mit hart erspartem Geld leisten konnte. Er möchte allen danken, die ihn durch den Kauf der Zeitung unterstützen. *Foto und Text: dw*



## Verkäufer Bala im Porträt

### Kannst du dich deinen Lesern kurz vorstellen?

Ich bin 28 Jahre alt und komme ursprünglich aus Bangladesch. Meine Mutter und mein Vater leben noch Zuhause. Manches Mal rufe ich sie an. Es geht ihnen schlecht und ich mache mir große Sorgen. Als Hindu gehören wir einer Minderheit an, die von der muslimischen Mehrheit unterdrückt wird. Vor allem aber ist die politische Lage in unserem Land sehr angespannt. Da ich fürchterliche Angst um mein Leben hatte, flüchtete ich vor zweieinhalb Jahren. Ich bin froh, dass ich hier in Linz gelandet bin. Mittlerweile habe ich einen Deutsch-Kurs positiv abgeschlossen und kann mich gut mit den Leuten unterhalten.

### Bist du obdachlos? Wo schläfst du?

Ich wohne in der Raimundstraße in Linz in einem Flüchtlingsheim. Mein Zimmer teile ich mit drei Freunden.

### Was machst du mit dem Kupfermuckngeld?

Ich bekomme pro Tag circa fünf Euro. Ich bin froh, dass es die Möglichkeit gibt, die Zeitung zu verkaufen. Mit dem Kupfermuckn-Geld unterstütze ich ein wenig meine Familie. Wenn etwas übrig bleibt, kaufe ich mir Lebensmittel.

### Was erlebst du beim Verkauf?

Ich verkaufe die Zeitungen vor dem Spar beim Buchberg in Leonding. Die Leute sind sehr, sehr freundlich und schenken mir oft ein Lächeln. Ich liebe die Menschen und sie mögen mich. Am meisten freut mich zurzeit der Leserbrief von Herrn Mag. Fritz Seher (Siehe Seite 2).

### Was wünschst du dir für die Zukunft?

Ich warte nun auf einen positiven Bescheid. Und mein größter Wunsch wäre es, für immer hier in Linz bleiben zu dürfen, weil ich hier in Sicherheit bin. *Foto: dw*

## Alle Jahre wieder ...

Am 27. November 2014 lud das »Soziale Wohnservice Wels«, rechtzeitig zum ersten Adventwochenende, als kleines Dankeschön für die unermüdlichen Welscher Verkäufer und Redakteure zur Weihnachts- und Jahresabschlussfeier. Wir trafen uns alle um 18:00 Uhr im Gasthaus »Zur Linde«. Für uns war ein kleiner Raum reserviert. Etwa 16 Personen, aufgeteilt auf Verkäufer und Redakteure, sind der Einladung gefolgt. Zuerst gingen wir alle zum kleinen Punschstand, der sich im Hinterhof des Gasthauses befand. Der Punschstand war liebevoll mit ein paar Stehtischen und Heizschwammerln hergerichtet. Bevor uns allen richtig kalt wurde, ging's wieder hinein ins gemütliche, neu renovierte Stüberl. Nach der ersten Getränkebestellung hatten wir einiges an Speisen zur Auswahl. Es gab vier verschiedene Suppen und ebenso viele un-

terschiedliche Hauptspeisen. Wir mussten nicht lange warten, denn das Essen kam ziemlich schnell und war traumhaft gut. Danach hielt Hannelore noch eine Rede, und bedankte sich bei den Verkäufern und Redakteuren. Anschließend bekam jeder einzelne ein Weihnachtsgeschenk und ein großes Dankeschön für die Zusammenarbeit. Die Verkäufer bekamen eine schöne Regenjacke, die Redakteure einen Kapuzensweater. Das war eine wirklich gute Idee, denn diese Sachen kann man immer gut gebrauchen. Wir setzten uns dann noch zusammen und hatten viel Spaß miteinander. Zum Abschluss bekamen wir einen Kaffee und eine köstliche Nachspeise. Dann löste sich alles schon langsam auf, und kurz vor 21:30 Uhr war die Weihnachtsfeier wieder vorbei. Es war wirklich eine schöne und angenehme Weihnachtsfeier. *Renate (Wels)*





# ÖSTERREICHS UNABHÄNGIGE BANK.

Mit Ihrer Spende für die Kupfermuckn  
schaffen Sie ein kleines Stück Unabhängigkeit!  
IBAN AT02196000010635100, BIC VKBLAT2L  
[www.vkb-bank.at](http://www.vkb-bank.at)

**VKB|BANK**  
ÖSTERREICHS UNABHÄNGIGE BANK



**LAND  
OBERÖSTERREICH**

Die Straßenzeitung Kupfermuckn wird als »Tagesstruktur der Wohnungslosenhilfe OÖ« von der Sozialabteilung des Landes Oberösterreich finanziell unterstützt.



**ARGE TRÖDLERLADEN**

- ▶▶ Wohnungsräumungen - Auftragsannahme  
Mo. bis Fr. 8-10 Uhr, Tel. 66 51 30
- ▶▶ Verkauf und Dauerflohmarkt  
Trödlerladen, Lager Goethestraße 93, Linz  
Öffnungszeiten: Di und Do. 10-17 Uhr,  
Tel. 66 51 30
- ▶▶ Raritäten und Schmuckstücke  
im Geschäft in der Bischofsstraße 7  
Öffnungszeiten: Di. bis Fr. 10-18 Uhr  
Sa. 10-13 Uhr, Tel. 78 19 86

## Kupfermuckn INFORMATION

### Redaktionssitzung

Mittwoch, 13 Uhr, Marienstr. 11 in Linz  
Wir sind gastfreundlich! Wer mitarbeiten will, kommt einfach vorbei! Aber nicht jeder kann sofort Redakteur werden. Erst nach einem Monat Mittun als Gast, kann eine Aufnahme in die Redaktion beantragt werden.

### Kupfermuckn-Abo

Die Kupfermuckn ist eine Straßenzeitung und soll daher auch auf der Straße verkauft werden, damit die Straßenverkäufer und Straßenverkäuferinnen etwas davon haben. Wer keine Möglichkeit hat, die Kupfermuckn auf der Straße zu erwerben, kann ein Abo bestellen. Tel.: 0732/77 08 05-13 (Montag bis Freitag: 9-12 Uhr)

### Die nächste Ausgabe

der Kupfermuckn gibt's ab 2. März 2015 bei Ihrem Kupfermuckn-Verkäufer.

### Verkaufsausweis

Kupfermuckn-Verkäuferausweis-Erkennungszeichen: Orange/Schwarz, Farbfoto und eine Bestätigung der Stadt Linz auf der Rückseite.

### Radio Kupfermuckn

Jeden vierten Mittwoch im Monat, 19 Uhr auf Radio FRO, 105,0 MHz, Wiederholung Donnerstag, 14 Uhr

### Facebook und Kupfermucknarchiv

Die Kupfermuckn ist auch auf Facebook aktiv und 2.200 Freunde freuen sich über aktuelle Informationen unter <http://www.facebook.com/kupfermuckn>. Auf unserer Homepage »www.kupfermuckn.at« können Sie im Kupfermucknarchiv ältere Nummern herunterladen oder online nachlesen.

### Spendenkonto

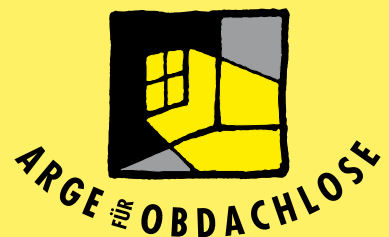
Kupfermuckn - Arge für Obdachlose, VKB Bank,  
IBAN: AT46186000010635860  
BIC: VKBLAT2L



# Malwerkstatt Porträtmalen

## Einladung zur Vernissage

Gasthaus Alte Welt, Linz, Hauptplatz  
5. Februar 2015, 19:00 Uhr  
Musik: »Urban 5« mit Lead-Sänger  
Sozialstadtrat Stefan Giegler



Eine Aktion im Rahmen der Woche der Straßenzeitungsverkäufer  
des Internationalen Netzwerks der Straßenzeitungen INSP